

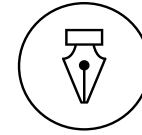
# TEXTE

*Preis für junge Literatur*



Texte. Niederösterreich

20



**TEXTE**

*Preis für junge Literatur*

**Mut  
/ Unmut /  
Übermut**

**TEXTE. NIEDERÖSTERREICH  
2020**

## Die Autorinnen und Autoren →

ALEXANDRA AIGNER	9	NILS MOSSER	60
ALEKSANDAR ALETIC	11	ANDREI NICOLESCU	61
NAGE ALNAKOULA	13	CELINE ODEGAARD	61
CHRISTINA BAGHDI	14	LILIAN OGRISEK	63
LISA BAIER	16	MIA PACEJKA	65
LIA BAUER	16	TAMARA PETZ	67
SAMIRA BEER	17	PIA PIELER	68
MICHAEL BELAZZI	19	KATHRIN POINSTINGL	70
THERESA BLÜMEL	20	TERÉZIA VIERA POTOCKA	71
EVGENIA BRUCKNER	23	KONSTANTIN PRANDEL	73
ANGELIKA BUSCHKA	24	PIA PRESSLMEYR	73
STEPHANIE CHEN	26	HELENE RAUCH	75
ANJA DLAUHY	28	DOMINIK REISECKER	77
PAULA DORTEN	30	NICOLE RESCH	77
VIKTORIA EIPELDAUER	32	VANESSA RIBUL	79
ANJA FLEISSNER	33	SOPHIE RIST	81
LISA FRANK	34	MIRJAM ROHER	83
LARA FREYBORN	35	INDIRA ROLL	84
LEA FRITZL	37	AGNES SAUER	86
MATTHIAS GEHRER	37	MARLENE SCHIMA	88
SOPHIE GEITZENAUER	39	PATRICIA SCHRANK	89
MARIA GÖRG	40	LIVIA SCHÜRHAGL	92
SIMONA-MADALINA HODINITU	42	KATRIN SCHWARZ	93
PIA HUBER	44	ROMAN SEIDLER	95
LAURA HUNDEGGER	45	ELLA SPEGLIC	96
ELIAS KAMLEITNER	46	HELENE SPITALER	98
FABIAN KAMLEITNER	47	MONA STARI	100
ANNA-MARIA KOLENZ	48	ALBA KATHARINA STEINER PÉREZ	101
SOPHIE KÖSTNER	49	VERENA TEUFEL	103
JASMIN KOTB	51	NENA TRINKL	105
SARAH LICHTENSCHOPF	52	STEFAN TÜCHLER	106
ISABELL LUGGER	54	PHILIP TUDOR	106
LORENZ LUGMAYR	55	EVA MARIA WAGNER	108
NAIMA MACHO	57	ANTONIA WAZIN	109
LISA MICHALITS	59	STEPHANIE WIMMER	110

### IMPRESSUM

Mut/Unmut/Übermut. Texte Niederösterreich 2020

Herausgegeben von Anna Braendle.

Umschlaggestaltung und Satz: zwo / [www.buerozwo.at](http://www.buerozwo.at)

© 2020 Verein Literarische Bühnen Wien.

## *Grußwort*

Als Präsident des Vereins „Literarische Bühnen Wien“ möchte ich Sie herzlich begrüßen. Der von dieser Trägerorganisation ausgelobte Preis **Texte. Preis für junge Literatur** möchte anregen und keinen jungen Menschen im Regen stehen lassen, der sich für Literatur und Sprache interessiert. Er möchte erkunden und neue Kundschaft für die Sprache begeistern. Er möchte einladen und einen großen Bauchladen anbieten, allen, die aus den wunderbaren Angeboten der Literatur und der Sprache freien Herzens und nach Lust und Laune wählen möchten.

Der Gründer und Intendant des Preises, Christoph Braendle, steht als Schriftsteller mit der ganzen Kraft seines Könnens hinter der Idee, besonders jungen Menschen einen Bereich zu eröffnen, der für sie sehr wichtig ist. Den Bereich der Kreativität über und durch Sprache, unsere ureigenste Ausdrucksform. Wenn wir als Kinder die ersten Worte finden und sie zu sprechen lernen, dann haben wir den ersten Schritt bereits getan. Den ersten Schritt in eine neue Welt des Begreifens, des Denkens und des Ausdrucks. Von da an bedarf es aber der kontinuierlichen Förderung dieser Gabe, die jedes Menschenkind da so ohne Weiteres bekommen hat. An uns erwachsenen Menschen liegt es ab diesem Zeitpunkt, Kindern den Umgang mit Sprache und damit mit den Gedanken an sich zu ermöglichen. Und im besten Falle entsteht dann etwas, was für uns doch das Wichtigste ist – die Möglichkeit, alles, was gedacht sein kann, auch zu denken und anderen mitteilen zu können. Also Kommunikation.

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, jungen Menschen eine professionelle Begleitung auf diesem Weg anzubieten. Jugendliche haben unendlich viel Fantasie und sollten nach ihrer Kindheit Anregung erfahren, die Pfade in die eigene Gedankenwelt weiter auszutreten, keine Scheu zu haben, diese innere Welt auch anderen mitzuteilen. Denn so entsteht Literatur. Seien Sie eingeladen zu erkunden, zu erfahren. Seien Sie angeregt.

**CORNELIUS OBONYA**

PRÄSIDENT VEREIN LITERARISCHE BÜHNEN WIEN

### **Liebe Autorin, lieber Autor.**

Diese Broschüre ist dir gewidmet. Sie enthält deinen Betrag zum Kreativschreibwettbewerb **Texte. Preis für junge Literatur 2020**, der auch dank dir ein wunderschöner Erfolg wurde mit vielen guten Arbeiten, die beweisen, dass entgegen aller Klischees die Fähigkeit, zu schreiben, nicht nur nicht am Aussterben ist, sondern vielleicht sogar einer neuen Blüte entgegenieilt.

Absolut beglückend ist es, Jahr für Jahr Begabungen und Talente zu entdecken, zu fördern und sie über eine schöne Weile hinweg begleiten zu dürfen. Vom **Verein Literarische Bühnen Wien** produziert und veranstaltet, hat der von mir geleitete Schreibwettbewerb für junge Leute im Alter von 14 bis 19 Jahren auch heuer wieder gezeigt, wie notwendig und wie beliebt dieses Forum ist und wieso es im Laufe kurzer Zeit internationalen Status erreichen konnte.

Die Arbeit an der deutschen Sprache in ihrer schriftlichen Form ist eine unbestrittene Voraussetzung für eine aufgeklärte, demokratische Gesellschaft. Sprachmächtigkeit zu pflegen und den jungen Leuten eine Plattform zu bieten, auf der sie sich austauschen und weiterentwickeln und ihre zum Teil erstaunlichen Fähigkeiten präsentieren können, macht **Texte. Preis für junge Literatur** zu einem unverzichtbaren Projekt.

So ist es uns denn auch eine besondere Freude, dass der Wettbewerb gerade in Niederösterreich grossen Anklang findet: 70 Arbeiten junger Leute aus diesem Bundesland zum Thema „Mut/Unmut/Übermut“ erreichten uns dieses Jahr, und schon beinahe selbstverständlich gelangten niederösterreichische Schülerinnen und Schüler in die Finalrunde. Am 3. Dezember 2020 wird im Kasino am Schwarzenbergplatz in Wien die Siegerin oder der Sieger ermittelt. Burgtheaterstars präsentieren die Texte der Finalistinnen und Finalisten.

Von niederösterreichischer Seite her erfahren und erfahren wir grossartige Unterstützung. Besonderer Dank gebührt dem Land Niederösterreich und dem Bundeskanzleramt. Dank gebührt vor allem auch dem Landestheater St. Pölten, wo wir inzwischen schon traditionellerweise mit Ensemblemitgliedern eine Lesung durchführen können; und der Autorin Petra Piuk, die unseren niederösterreichischen Workshop leitete.

Der grösste Dank gebührt allerdings dir, liebe Autorin, lieber Autor. Es bedarf eines gewissen Muts, seine Gedanken ins Licht der Öffentlichkeit zu stellen und sich damit auch der Kritik auszusetzen. Mit dieser Broschüre möchten wir dich ermutigen, deine kreativen Fähigkeiten weiter zu entwickeln und die Freude am Schreiben lustvoll zu pflegen.

### **CHRISTOPH BRAENDLE**

SCHRIFTSTELLER UND INTENDANT  
TEXTE. PREIS FÜR JUNGE LITERATUR

# *Fangenspieler*

ALEXANDRA AIGNER

Wir packen unsere Taschen und hauen ab. Weil wir nicht mehr können.

Und weil keiner seinen Anzug zum Schlafengehen auszieht.

Weil's ja doch nur ein paar Stunden sind.

Und du bist ein Kind und wirfst dein Jackett auf die nasse Wiese und ein Zündholz hinterher.

Und im Pool schwimmen die Blüten von den Margeriten.

Damals noch im lauwarmen Wasser mit den Füßen.

Heute schwappt das Regenwasser über.

Über der 150 Millimetermarke lange drüber.

Und hast mich damals noch angelächelt, so mit Regenwasseraugen, so durchbohrst du mich heute mit messerscharfen Blicken und dann hast du dir Nadel und Faden genommen und mir die Lippen zugenäht.

Und deshalb breche ich aus, stürme in die kalte Nachtluft und ja, erkälte mich wahrscheinlich. Aber wenigstens bin ich nicht allein, ich habe die ganze Welt auf meiner Seite, und orangefarbenes Haar und ja, dann sind wir eben pleite.

Aber das macht nichts, weil wir zusammen pleite sind und ich sehe dich an, sehe schon wieder nur ein Kind.

Und du nimmst mich an der Hand und wir rennen.

Die Freiheit brennt.

Und unsere Zukunft ersäuft genau wie der in die Jahre gekommene Mann der nach seinem alltäglichen Ausflug in die Bar seine letzte Ruhestätte im See dahinter fand. Natürlich im Anzug. Und der Barkeeper sah wie jede Nacht vom Fenster auf den Teich, sah wie gleich doch jeder Säufer war. Und unweigerlich merkte er in Gedanken an, dass es ohne Anzug nicht so schön sein kann und das Bild sei ja ohne viel zu schade. Und ich wage es zu bezweifeln, dass auch nur einer anders dachte und gehe jede Wette ein, dass der Boden bedeckt mit Leichen ist und nenne es in Gedanken Leichenheim.

Und oh, wie wir durch die Wälder wuselnd;

„Verlorene Seelen“ nennen sie uns und es war keine große Kunst zu erkennen, wem die Beschreibung wahrlich galt.

Weil selbst als Kirchenfrau in spe war mir klar, der Mann in meinem – seinem – nicht-unsrem Bett – war ein solcher Anzugsdepp.

Und vielleicht war er schon längst verbrannt und rief nach mir und hatte Angst.

Und ich dacht an seinen Leichnam. Natürlich im Anzug.

Weil ohne wäre ein solches Bild ja viel zu billig und wir Nichterscheiner viel zu wild für diese Tagein-Tagaus-Menschen.

Und wir lassen den Wald, an dem die Äste tief hängen, weil an jedem einer der Anzugsmenschen baumelt, hinter uns und widmen uns dem Knisterort.

Weil von dort sind längst alle Anzugsmenschen fort.

Und nur die Blumenkinder, Rauchvergifter, Echsenküsser sind dort aufzufinden und benehmen sich wie Kinder – und spielen Fangen.

Weil sie die Alte-Zeiten-Menschen sind und die Ringe an den Fingern trägt hier jeder.

Weil die Anzugsmenschen alles Unbürokratische ganz schnell vergessen und die Alte-Zeiten-Menschen alten Zeiten Feiern schenken und über ihre Fehler lachen und trotzdem weiter Fehler machen.

Und sie – nein wir – spielen weiter Fangen, bis wir einmal mehr nicht können.

Weil die Zeit beim Rennen schneller vergeht als beim Gehen.

Weil wir zu viel gelaufen sind.

Und ich sehe in deine Regenwasseraugen und sehe am Ende immer nur ein Kind.

## ***Der Handstand auf der Loreley (Neuaufgabe)***

**ALEKSANDAR ALETIC**

Die Loreley, an jeder Ecke Kids die Drogen ziehen  
Das Wasser bunt vom Benzin  
Der Himmel blau mit Wolkenakzenten  
Coladosen, die rot am Glänzen sind

Unsere Jugend ist ziemlich verkorkst  
Viele sagen wegen der Influencer  
Ob sie für Klicks vom Berg springen: sie würden es  
Alles wird gefilmt, weil man es richtig sehn soll

Überall nur Touristen mit Handys  
Und wieder ein neuer Trend der durchs Netz schießt  
Ein Handstand auf der Loreley  
Das ist was heutzutage Mut heißt

Aber das wäre ja noch zu langweilig  
Ich werde das nicht nachmachen  
Ich bin doch nicht zweitklassig  
Ich werde das auf einer Hand machen

Oben an der Spitze angekommen  
Ist er in den Handstand geflippt  
Das wurde auf der Stelle aufgenommen  
Und der Link dazu auf WhatsApp verschickt

In den ersten Sekunden ist nichts passiert  
Erstmal hatte er sich fixiert  
Anschließend hat er es einhändig versucht  
Kleine Schweißtropfen die seine Stirn verzieren

Dass er es versuchte war nicht das schlauste  
Er bemerkte es auch als es ihn runterhaute  
Er rollte den gesamten Felsen hinunter  
Locker 30 km/h mit denen er vom Berg sauste

Das ganze hochgeladene Filmmaterial  
Machte den Clip viral  
Ob es sich gelohnt hatte  
Für ein paar Millionen Aufrufe

## ***Das Kämpfen für den neuen Anfang***

NAGE ALNAKOULA

Wir hören immer Geschichten über den Mut von berühmten Menschen in der Geschichte und von Legenden wie Herkules. Solche mutigen Menschen gibt es in unserer Zeit auch. Sie sind nicht sehr stark und besiegen keine Monster, sondern sie opfern ihre Lebenszeit und alles, was sie geschafft haben, für ein neues Leben mit einer besseren Zukunft.

Stellen Sie sich einmal vor, dass Sie alles, was Sie in Ihrem Leben schon geschafft haben, wegwerfen und von Null beginnen würden. So ging es den Menschen, die nach Europa geflüchtet sind, um ein neues Leben anfangen zu können. Sie wurden dazu gezwungen. Aber von Null zu beginnen, braucht schon viel Mut. Von Null zu beginnen heißt: eine neue Sprache lernen, in einer neuen Kultur bzw. Gesellschaft leben und sich noch in das Ganze (Kultur, Traditionen, Gesetze ...) integrieren. Viele geben aufgrund der Schwierigkeit, aufgrund des Alters, aufgrund des Heimwehs auf. Aber um weiterzumachen, um das Ziel zu erreichen, braucht man Mut. Viele Eltern opferten alles, um nach Europa zu kommen, wohl wissend, dass es für sie sehr schwierig sein wird, nur damit ihre Kinder eine bessere Lebensqualität haben und in einer besseren Zukunft leben können.

So danke ich meinen Eltern, die mir diese Gelegenheit, die sie viel gekostet hat, gegeben haben. Jetzt bin ich dran. Und um weiterzumachen und um mein Ziel zu erreichen, muss ich mutig sein.



# *Familienleben*

CHRISTINA BAGHDI

Unsere Gesellschaft ist schnelllebig, was sich an unserer Technologie und immer neueren Errungenschaften zeigt.

Diese Schnelllebigkeit hat sich in unser Denken gesetzt, prägt unsere Handlungen und ist zur Lebenseinstellung für viele Menschen, vor allem der jüngeren Generationen, geworden. Deutlich erkennbar ist dies an den Beziehungen.

Was fehlt, ist der Sinn für tiefere Bindungen, wie man sie in einer Familie findet.

Kaum vorhandenes Familienleben, die Ablehnung der Eltern und ihrer Rolle im eigenen Leben, Unvereinbarkeit von Familienleben und Arbeitsleben haben zur Folge, dass für die Jüngeren kein Interesse an der Gründung einer eigenen Familie besteht.

Es erfordert Mut, sich am Ideal einer Familie zu orientieren. Natürlich sind Beziehungen eine Bereicherung und geben einen Sinn im Leben, es ist aber eine ganz bewusste Entscheidung, eine Familie zu gründen, die mit Verantwortung und Arbeit verbunden ist und einen Menschen wachsen lässt, prägt und bereichert.

Dieser Entschluss zur Gründung einer Familie beginnt bei der Wahl eines Partners.

Es erfordert Mut, eine solche Entscheidung zu treffen, sowie wie die Beständigkeit der Beziehung abzuwägen und die Festigkeit objektiv zu prüfen.

Es erfordert Mut, zueinanderzustehen, sich bewusst zu machen, dass diese Beziehung für immer sein soll, im gegenseitigen Respekt und Bemühen umeinander.

Es wäre übermütig, in dieser Entscheidung kurzfristig zu denken und sich auf subjektive Gefühle zu verlassen, denn das Ergebnis einer unüberlegten Entscheidung ist eine Beziehung ohne Stabilität.

Unmut ist eine Verstimmtheit, die in einer Beziehung nicht auftreten darf, denn sie zeugt von der Unfähigkeit, sich in einer Beziehung hinzugeben. Sie nicht zu zeigen, ihr nicht zu unterliegen, ist die Anstrengung, der man sich stellen muss.

Das Leben in einer Familie ist die natürliche Bestimmung jedes einzelnen. Es ist der Ort, der uns Sicherheit und Schutz bietet. Außerdem ist er der Entwicklungsraum für Stärke und Selbstwert.

Der Mut, den es braucht, sich für eine Familie zu entscheiden, ist gleichzusetzen mit dem, sich um alle Mitglieder der Familie mit Liebe und Geduld zu kümmern. Die Verantwortung zu tragen, Kinder gesund großzuziehen und niemanden zu vernachlässigen.

Unter Befolgen einiger Regeln und im Bekenntnis zu höheren Zielen kann ein Haus zu einem wunderbaren Ort werden, an den man immer zurückkehren kann.

## ***Mut ist nicht gleich Mut***

LISA BAIER

Sei mutig, sagen sie. Sei mutig. Aber was heißt es, mutig zu sein? Muss ich vom 5-Meter-Brett springen, um mutig zu sein? Oder etwas machen, was ich mich nie getraut habe? Oder gar bei jeder Mutprobe mitmachen?

Um wahrhaftig mutig zu sein, muss man meiner Meinung nach einfach man selbst sein, sich nicht für andere verstellen. Denn so zeigt man sein wahres verletzliches Ich. Und das ist gut so. Wir müssen aufhören, uns nur für andere zu verändern.

Man muss nicht über ein Bahngleis rennen, um mutig und cool zu wirken. Viel besser ist es, zu sich zu stehen und den Mut aufzubringen, nein zu sagen. Mut ist nichts, was man durch eine gefährliche, einmalige Challenge erlangt, vielmehr etwas, was sich langsam aufbaut und worauf man stolz sein darf. Wer wirklich mutig ist, hat es geschafft, die Meinung und Kritik anderer hinter sich zu lassen und sein Leben zu leben.

## ***Mut und Angst***

LIA BAUER

Von klein auf müssen wir mutig sein. Keine Schwäche zeigen. Keine Angst vor Spinnen. Keine Angst vor Dunkelheit. Keine Angst vor der Zukunft. Buben müssen mutig sein. Dürfen keine Angst haben, nie. Dürfen nicht weinen, weil es Schwäche zeigt. Mädchen müssen mutig sein. Dürfen keine Insekten fürchten, weil das kindisch ist. Angst zeigt Schwäche. Und niemand will als schwach, als verwundbar, in einer Gesellschaft wie unserer angesehen werden, oder? Aber jeder hat Angst. Deshalb überspielen wir sie. Man entwickelt Taktiken und wird

besser und besser. Neue Leute werden so deine Ängste nie mitbekommen, weil wir gelernt haben, sie zu verstecken. Wir sind nicht mehr wir selbst. Wir sind eine mutige Version von uns. Aber eigentlich sind wir gar nicht mutig. Wir spielen es ja nur vor, oder? Ein Teufelskreislauf. Doch ganz unten kennen wir unsere Ängste. Wir werden sie auch nie vergessen. Weil egal wie sehr man sich einredet, sie überwunden zu haben. Weil wir sie von klein auf nie zeigen durften. Weil wir mutig sein müssen. Aber mutig wie wer? Mama? Papa? Freunde? Astronauten? Soldaten? Einerseits werden wir immer belehrt, dass wir eigen sein sollen. Wir müssen individuell sein. Einzigartig. Aber zählen dazu nicht auch unsere Ängste? Schließlich machen sie uns zu dem was wir sind. Sie machen uns einzigartig. Sind keinen falls eine Schwäche von uns. Sie machen uns sogar stärker, man kann an ihnen wachsen und über sie lernen. Wir müssen uns alle endlich eingestehen, dass Angst haben und mutig sein, beides wichtig ist, beides keine Schwächen sind und uns stärker macht.

## ***Das Leben und der Mut***

SAMIRA BEER

Manchmal, da stellt uns das Leben vor Herausforderungen. Vielleicht lässt das Schicksal einen Menschen aus unserem Leben gehen oder es nimmt uns eine geliebte Person. Es lässt uns unsere Träume und Ziele nicht einfach so erreichen. Es lässt uns immer und immer wieder fallen. Es stellt uns auf die Probe. Doch das Schicksal will uns nicht dabei zu sehen, wie wir fallen und am Boden bleiben. Es will uns wachsen sehen, wieder aufstehen sehen. Wir sollen lernen, Hindernisse zu überwinden und an Ereignissen zu wachsen, doch um diesen Weg zu gehen müssen wir stark und mutig sein. Es braucht sehr viel Mut in schwierigen Situationen die Kraft und den Willen aufzubringen, wieder aufzustehen und weiter zu machen. Im tiefsten Inneren daran zu glauben,

dass das Leben Gutes für uns bereithält und jedes Ereignis aus einem Grund passiert. Auch wenn einiges auf den ersten Blick aussichtslos erscheint, so wird es doch immer eine Lösung geben. Manchmal muss man nur mutig genug sein, einen anderen Weg zu wählen und auch ein Risiko einzugehen.

Mut ist nicht von einem verbotenen Steg ins Wasser zu springen, um einer Gruppe anzugehören. Denn das ist eine Dummheit. Mut ist eben, solche Dinge abzulehnen und zu zeigen, dass man keine Aufgaben braucht, um mutig zu sein. Mutig sein bedeutet, man selbst zu sein und frei zu sein. Auch ganz ohne Kindereien. Denn keine Aufgabe der Welt könnte unter Beweis stellen, welchen Wert wir als Menschen haben oder welche Qualitäten.

Die mutigsten Menschen sind jene, die sich in den dunkelsten Zeiten entschließen zu kämpfen, jene, die trotz aller Normen, ihren eigenen Weg gehen, ohne sich nach anderen umzusehen, jene, die zu dem stehen, was sie sind, die sich nicht in eine bestimmte Form zwingen lassen und sich nicht vorschreiben lassen, was sie zu tragen, zu tun oder zu sagen haben. Genau diesen Menschen sollte man Bewunderung entgegenbringen. Denn, wenn wir darüber nachdenken wie viel Überwindung und Mut uns oftmals nur kleine Gesten kosten, dann können wir uns vermutlich nicht einmal vorstellen wie viel Kraft, Zeit und Mut es diese Menschen jeden Tag aufs Neue kostet, dem treu zu bleiben was sie sind und leben.

## ***Veränderung***

MICHAEL BELAZZI

Es ist wieder Freitag. Mutig steht sie vor dem Parlament, ein Schild in der Hand. Schulstreik für Klima ist ihre Botschaft. Dann sind auch andere mutig, gehen auf die Straße, mit vielen Schildern in der Hand. Hunderttausende Kinder und Jugendliche erheben ihre Stimmen und fordern den Schutz unserer Erde. Manche sind übermütig, freuen sich über das gemeinsame Ziel, die Welt ein wenig besser zu machen. Unmut kommt von jenen die Angst vor Veränderung haben. Es ist wieder Freitag ...

# *Pandemie*

HERESA BLÜMEL

Noch vor einem Jahr,  
las man auf jedem Titelblatt der Zeitung,  
über den Klimawandel und dessen Fortschreitung.  
Doch im Februar verwandelten sich jene Schlagzeilen.

„Nur Mut“, sprach die Politik  
dem Unmut der Bevölkerung entgegen.

Global,  
hinweg über weite Meilen  
erschien im stündlichen Rhythmus  
das tödliche Virus.

Egal,  
ob im Radio oder Fernseher,  
überall erfuhr man Neuestes über das Coronavirus:  
nächste Maßnahmen, Neuinfektionen, erreichte Spitalskapazitäten, ...

Sowohl im Internet  
als auch in der Zeitung,  
rechnet man mit Neuigkeiten über die Verbreitung.

„Nur Mut“, sprach die Politik,  
dem Unmut der Bevölkerung entgegen.

Es stand fest,  
um Grässlichem vorzubeugen,  
musste man die Bevölkerung von einem „Lockdown“ überzeugen.

Tag für Tag wurde,  
egal,  
ob man mag oder nicht,  
alles dicht.  
Gesundheit und Schutz sind der wichtigste Nutz.

„Nur Mut“, sprach die Politik,  
dem Unmut der Bevölkerung entgegen.

Das neue Erlebnis  
von „Distance-learning“ und „Home-Office“  
war das Ergebnis.

Wie übersteht man diese miese Krise?  
Wie geht man mit der katastrophalen Situation um?  
Änderungen im Alltag,  
akut wie diese,  
verlangen Mut.  
Doch welchen?  
Brauchen wir da Unmut, Übermut oder ist doch Mut ideal?  
Schon bald erzählt man Mythen dreier Quarantänetyphen.

Dem Unmutigen machte das Bakterium,  
sein lang ersehntes Praktikum,  
zunichte.  
Innerlich brodelte er  
wie Glut,  
vor lauter Wut!  
Er vertrat die Ansicht:  
Keiner versteht die Strategie,  
im Umgang mit der Pandemie.  
Er kochte vor lauter Zorn,  
auf das unsichtbare Korn.

Der Übermütige,  
der das Virus nur hat ausgelacht,  
feiert Coronapartys bis in die Nacht.  
Abstandhalten, Maskentragen, Händewaschen und  
weitere „Coronabasics“  
wurden ihm gepredigt,  
doch all das meint er schon erledigt.  
Ihm kann nichts passieren, er wäre ja gesund!  
So lautet seine Devise,  
der Krise.

Dem Mutigen  
kam das Virus gerade recht,  
fremde Situationen wie diese,  
findet er gar nicht schlecht.  
Schon lange  
hatte er das Bedürfnis  
nach solch einer Erkenntnis.  
Zeit,  
wieder Tapferkeit und Durchhaltevermögen,  
zu zeigen.  
Entschlossen und wacker,  
stürzte er sich,  
in das ungeheure Abenteuer.

Unmut raubt Energie –  
Übermut ist nicht angebracht –  
Mut gibt Kraft – hoffentlich ist es bald geschafft.

## ***Ich bin kein Loser!***

EVGENIA BRUCKNER

Tim blinzelt. Schließt seine Augen immer und immer wieder. Vergeblich. Es ist kein schrecklicher Albtraum. Wo er ist? In einem Wald. Wie spät es ist? Keine Ahnung. Es muss bereits sehr spät sein, da es seit Ewigkeiten stockdunkel ist. Wie ist er hierhergekommen?

Tränen schießen dem kleinen Jungen in die Augen. In seinem Kopf hört er immer noch die Stimmen seiner Klassenkollegen. „Loser! Loser!“, rufen sie herablassend im Chor. Immer und immer wieder. So lange, bis Tim es nicht mehr aushält. Seit zwei Jahren macht die Gruppe ihn fertig, weil er sich nicht so viel traut wie sie. Er will nicht mehr so genannt werden, er will dazugehören. „Ich bin kein Loser!“, rief er laut und stampfte dabei auf den Boden. „Ich spiele mit und ihr werdet mich niemals finden!“. Die Menge sah ihn verwundert an. Noch nie traute er sich zu antworten, etwas gegen die fiesen Kommentare zu sagen.

Schließlich ging das Spiel los und Tim lief in den dichten Wald. Weiter und immer weiter, bis die Kraft ihn verließ. Entschlossen versteckte er sich hinter einem großen Baum. Keiner kam, keiner rief seinen Namen. Stolz und siegessicher blickte er hinter dem Baum hervor. Weit und breit niemand zu sehen. „Pah“, dachte er, „jetzt staunen wohl alle. Ich bin der Beste und das wissen sie jetzt!“ Doch weitere Minuten vergingen, oder doch Stunden? Denn auf einmal wurde es dunkel. Panisch blickte er um sich. Bäume, nichts anderes als Bäume. Wo kam er her? Wo geht es nachhause?

Er irrt bereits seit einer halben Ewigkeit durch den Wald. Mittlerweile sieht er nicht einmal mehr die Hand vor seinen Augen und er zittert. Trotz des warmen Sommers sind die Nächte eisig. Reue steigt in ihm auf. Er hätte niemals mitmachen sollen, nicht seinen Gefühlen und dem Schmerz nachgeben. Denn die Schikanen seiner Mitschüler

sind nicht einmal annähernd so angsteinflößend wie die Schwärze der Nacht. Und dann sind da noch diese Geräusche. Gibt es hier wilde Tiere? Die Angst, nie wieder nachhause zu finden, steigt in ihm auf. Dennoch gibt er nicht auf, er will sich der Angst nicht ergeben. Er ist nicht der Loser für den ihn alle halten und das wird er noch beweisen. Er geht weiter. Einen Fuß vor den anderen, die Hände ausgestreckt. Doch dann erstarrt er. Da ist ein Knurren. Es kommt immer näher. Tim beginnt zu rennen, so schnell wie er nur kann. Alles um ihn herum verschwindet. Er rennt um sein Leben. Vielleicht ist das sein letzter Augenblick hier auf Erden. Er rennt weiter, niemand weiß wie lang, bis er schlussendlich zu Boden fällt.

Tim reißt seine Augen auf. Ein unerträglicher Schmerz durchbohrt seinen ganzen Körper. Alles was er sieht ist ein helles Licht, bevor alles verblasst.

## ***Opa, was ist Mut?***

ANGELIKA BUSCHKA

„Opa, was ist Mut?“, möchte der kleine Junge mit den roten Wangen wissen und blickt zu seinem alten Großvater auf.

Bedacht schiebt der grauhaarige Mann die Lesebrille auf den Nasenrücken und betrachtet seinen neugierigen Enkel mit einem verschmitzten Grinsen. „Was Mut ist, möchtest du wissen?“, echot er die Frage des Jungen, der eifrig nickt. „Ich habe schon von so vielen Geschichten gehört, in denen es um Ritter geht, die Prinzessinnen retten, Helden, die einen gesamte Planeten vor Katastrophen bewahren, oder von Abenteurern, die Goldschätze entdecken. Doch wenn du mich fragst, ist diese Art von Mut nicht die einzige.“

Mit glitzerndem Blick mustert der kleine Junge den alten Großvater. Naseweis versucht er auf den sperrigen Ohrensessel zu klettern, um

sich auf den großväterlichen Schoß des alten Mannes zu setzen. „Welche Art von Mut gibt es denn noch, Opa?“

Liebevoll legt er seine schrumpelige Hand an das Kinn seines Enkels, um ihm besser in die unschuldigen Augen blicken zu können. „Mein Junge, das werde ich dir kein zweites Mal erzählen. Darum höre gut zu!“

Mit staunender Miene nickt der Junge erneut und lauscht aufmerksam den Worten des Großvaters. „Du musst wissen, das Leben ist nicht immer einfach. Oft stellt es uns große Brocken in den Weg, die uns stoppen und zum Stolpern bringen. Kriege, der Verlust eines geliebten Menschen oder eine unerwartete schlechte Nachricht. Solche Momente möchte man am liebsten vergessen, da sie immer fürchterlich schmerzhaft sind. Sobald man einen dieser Brocken vor sich liegen sieht, weiß man, dass das Herz bald brechen wird. In solchen Zeiten kommt dann der Mut ins Spiel. Es braucht unfassbar viel davon, um sich zu überwinden und einen neuen Weg einzuschlagen, der an dem Brocken vorbeigeht. Oft verliert man sich dabei in einer unendlichen See aus Trauer oder einem finsternen Wald, der einen droht zu verschlingen. Aber man findet immer wieder zurück auf seinen ursprünglichen Weg, der einen sicher ans Ziel führt. Mut kann aber auch bedeuten, dass man ehrlich ist. Seine eigenen Fehler einzugestehen benötigt noch ein bisschen mehr Mut als einen neuen Weg einzuschlagen, denn sobald die anderen Menschen in dieser Welt erkennen, dass man nicht perfekt ist, ist man sogleich schwächer als alle anderen. Den Mut aufzubringen all die wertenden Stimmen auszublenden und dennoch erhobenen Hauptes durch die Welt zu spazieren, ist eine Prüfung, die vermutlich der tapferste Abenteurer nicht immer übersteht. Mut ist so vieles. Als deine Mutter ...“

Die Augen des Großvaters werden wässrig und er wendet seinen Blick ab. Da nimmt der kleine Junge die große Hand des Großvaters. „Ich denke, ich weiß, was du sagen möchtest. Ich war auch schon sehr mutig. Als Mama gestorben ist, habe ich mich getraut, ihr ein letztes

Mal zu sagen, dass ich sie lieb habe, obwohl ich mich davor gefürchtet habe. Ist das Mut?“

Eine stumme Träne kullert dem alten Mann die Wange hinab, als er kaum merklich nickt. „Ja, mein Junge, du hast Recht! Das ist Mut!“

## ***Der Nachgeschmack des Unmuts***

STEPHANIE CHEN

Mut.

Mut, Mut, Mut.

Mut ist eine Stimmung der Zuversicht, laut Google.

Mut ist die Fähigkeit, in einer gefährlichen Situation seine Angst zu überwinden, laut Duden.

Oder ist Mut vielleicht einfach nur das Nicht-Vorhanden-Sein von Unmut?

Mut.

So etwas wie Mut habe ich selten.

Mut flüstert mir nur gelegentlich verführerische Sachen ins Ohr.

Mut ist für mich ein kleiner Teufel, der auf meiner rechten Schulter sitzt.

Mut redet mir jedes Mal ein, meinen gemütlichen „Käfig“ zu verlassen.

Lächerlich. Mut scheint mir unzuverlässig, und wenn ich sagen darf, sogar dumm.

Es ist kein Käfig, indem ich verharre, sondern meine Komfortzone.

Ein Schritt raus aus meiner Komfortzone, raus aus der Sicht meines Beschützers und raus aus seiner ständigen Aufsicht, dort liegt der Käfig.

Mut.

Mut, das Wort rollt mir nicht problemlos von meiner Zunge.

Mut schmeckt für mich fremd, egal wie oft ich es in meinem Kopf wiederhole.

Unmut.

Unmut, Unmut, Unmut.

Unmut ist Verärgerung, laut Google.

Unmut ist ein Gefühl der Unzufriedenheit, ausgelöst durch das Verhalten anderer.

Oder ist Unmut vielleicht einfach nur das Nicht-Vorhanden-Sein von Mut?

Unmut.

Unmut kenne ich gut. Nicht nur gut, sondern sehr gut.

Unmut ist mein Begleiter und mein Beschützer.

Unmut ist mein Schutzengel.

Es bewahrt mich vor irrationalen Entscheidungen, es haltet mich davon ab, der Verführung des Muts nachzugeben.

Unmut.

Unmut, das Wort rollt mir leicht von der Zunge.

Unmut schmeckt wie meine tägliche Tasse Kräutertee in der Früh.

Familiär.

Gewöhnt.

Das Übliche halt.

Unmut.

Unmut verdanke ich mein Leben.

Unmut ist mein Begleiter und mein Beschützer.

Unmut ist mein Schutzengel.

Unmut hält mich an einer Leine, wie es der Mut gerne sagt,

aber ich nenne es lieber eine behutsame Begleitung.  
Ein liebes Kopftätscheln, wenn ich mal wieder erfolgreich  
die Schmeichelei des Muts ignoriere und brav in meiner  
Komfortzone bleibe.  
Unmut.  
Ein Wort noch so familiär und doch so bitterschmeckend.

## *Zwei Smaragde*

ANJA DLAUHY

Ich sitze dir gegenüber und versuche, deinen Blick zu meiden. Du machst es mir nicht einfach. Deine stechend grünen Augen scheinen meine grauen zu suchen. Neben dir sitzt deine Mutter. Sie hat dieselben dunklen Haare, allerdings sind ihre Augen blau, wie es die von Mama gewesen sind. Wie oft haben mich diese Augen liebevoll angeschaut, wie oft habe ich sie zu zeichnen versucht. Wie leer haben sie ausgeschaut, als ich sie zuletzt gesehen habe. Wie stumpf und ausdruckslos haben sie ausgesehen, als sie sich zum letzten Mal geöffnet haben.

„Was möchtest du trinken?“, fragt mein Vater und reißt mich aus den Erinnerungen. „Nur Wasser“, erwidere ich mit rotem Kopf. Als er weg ist, vergrabe ich meinen Kopf in der Speisekarte, froh darüber, nicht mehr deinen stechend grünen Augen ausgesetzt zu sein. Dann fällt mir ein, dass ich dieses Spiel wohl dreimal täglich durchspielen werde müssen, vorausgesetzt wir essen immer gemeinsam.

„Habt ihr schon was gefunden?“, fragt deine Mutter, die neue, große Liebe meines Vaters. Ich senke die Speisekarte. Sie schaut mich an. Mitfühlend. Wie man ein Mädchen eben ansieht, das vor wenigen Monaten ihre Mutter verloren hat.

Schnell wähle ich ein Risotto und beschäftige mich dann mit dem Stickmuster der Tischdecke, nur um niemanden in die Augen schauen zu müssen.

Während wir auf unser Essen warten, herrscht angespannte Stille. Neben mir mein Vater, den ich seit meiner Geburt kenne. Uns gegenüber zwei Fremde, die meine neue Familie sein sollen.

Die Erwachsenen tauschen vielsagende Blicke, vielleicht bereuen sie es, sich nicht mehr Zeit gelassen zu haben. Doch immerhin versuchen sie es: „Was machst du eigentlich genau beim Fußball spielen?“, fragt mein Vater. Du antwortest höflich, aber ich wäre am liebsten im Boden versunken. Was für eine peinliche Frage! Man schießt einen runden Ball ins gegnerische Tor. Zum ersten Mal an diesem Abend suche ich deinen Blick. Die stechend grünen Augen blitzen belustigt. „Wie geht’s dir denn in der Schule?“, fragt deine Mutter plötzlich. Hilfe! Möchte sie herausfinden, ob ich ein Problemkind bin? Ob sie viele Lehrergesprächen zu erwarten hat? „Meine Noten sind ganz gut“, antworte ich. Dass ich kaum Freunde habe, verschweige ich ihr lieber.

Nach dem Essen verdrücke ich mich auf die Toilette.

„Mit dir werde ich mir also künftig ein Bad teilen ...“

Ich fahre herum und sehe direkt in deine stechend grünen Augen. Sie funkeln. Spöttisch? Ungeschickt drehe ich mich im Kreis, sodass mein schwarzer Rock fliegt, lache nervös und nicke. „Wie geht’s dir eigentlich in der Schule?“, ahmst du erstaunlich gut deine Mutter nach und schüttelst dabei den Kopf. „Was machst du eigentlich genau beim Fußball spielen?“, äffe ich meinen Vater nach und bin somit an der Reihe, meinen Kopf ungläubig zu schütteln. Wir schauen uns an und müssen beide lachen.

„Mit dir hätte ich es schlimmer treffen können“, meinst du dann und auf einmal wirken deine grünen Augen nicht mehr stechend, sondern einladend.



# DemokraTIER

PAULA DORTEN

Die Luft atmet rhythmisch und im Gleichtakt. Harmonie streift die Gesichter. Einatmen. Ausatmen. Der Boden bebt. Die Stimmung steigt im Höhenflug. Fußsohlen trommeln Melodien. Megaphone beherrschen die Stadt. Alle Stimmen sind erhoben. Alle sind laut. Herzen toben tausendfach. Die Straße lebt.

Das Eichhorn kreischt in den Lärm bis sich seine Stimme mit Purzelbäumen überschlägt: „50.000 hat der Waschbär gesagt! Kannst du das glauben Wolf?“

„Glauben kann ich alles, wissen kann ich es nicht“, Wolfs Stimme ist tief.

„Aber Wolf! Wir sind so viele! Die Leute fangen an zu denken! Die Leute fangen an zu sein!“

„Descartes“, sagt der Wolf.

„Descartes“, das Eichhorn nickt andächtig und küsst ihm die Schnauze.

Die Tiere sind laut. Sie sind ein buntes, bewegtes Bild aus Vogelperspektive. Vögel demonstrieren auch. Im Zwitschern singen sie die zweite Stimme. „Hoch! Die! Internationale Solidarität!“, und die Schar fliegt immer höher. Aus den Fenstern hängen sich Jubelnde viel zu weit hinaus. Man kann Bauchnabel über den Fensterrahmen sehen.

„Salve! Salve!“, mit bebender Stimme drängt sich der Waschbär zwischen Kuhflanken hindurch. „Ich habe eine ungute Vorahnung“, die Stimme zittert voller Inbrunst, „Es scheint so weit zu sein“, fadenscheinig hängt das Gesprochene über Tierköpfen.

Der Wolf legt die Ohren an und riecht das Unheil. Plötzlich zuckt die

Menge. Plötzlich stoppt die Menge. „Die Lieblosen! Die Lieblosen!“ Das Eichhorn steht ganz still. Schockstarre. Mit blitzenden Augen stürzt der Waschbär davon. Schüsse knallen. Fahnen und Plakate fangen Feuer. Schlagstöcke durchjagen die Luft. Die Lieblosen sind silbrige Schatten. Sie kommen in Leichenwägen. „Gib Acht auf dich!“, sagt der Wolf zum Eichhorn. „Sowieso“, wispert das Eichhorn, doch seine Stimme bricht. Und fort ist der Wolf. Mitten in der Stadt wird eine Straße zur Wüste. Verwüstet ohne einem einzigen Sandkorn. Das Eichhorn setzt hinweg über Zigarettenstummel und Bordsteinkanten, bis seine Lunge scheinbar nicht mehr atmet, nur noch sticht. Gellende Hilfeschreie hallen von den Häuserwänden wider. Die Lieblosen stopfen den Schreienden das Maul. Rauchschwaden fegen den grauen Asphalt. Das Eichhorn wird am Schwanz gepackt und der Schmerz packt umso fester zu. Eine dunkle Schuhsohle zerquetscht das rotbraune Fell. Die Schuhsohlen stehen im Auftrag des Staates. Kreischen kann von Todesqualen erzählen. Der Staat tritt fester zu. Aus tränenverschleierten Augenwinkeln sieht das Eichhorn den Wolf Blut röcheln. Handschellen brechen seine Pfoten und des Eichhorns Herz. Seine Augen sind schon stumpf. Die Lieblosen tragen ihn fort. „Faschistenschweine!“ Wolfsgebrüll geht durch Mark und Bein. Dem Eichhorn passiert sein Leben revue.

„10.000 Aggressive, laut dem Diktator und den Lieblosen! 10.000!“, sagt der eine.

„Aggressive gehören weggesperrt! Gut so, dass für Recht und Ordnung gesorgt wird. Nicht, dass am End Gewalt regiert“, der andere hat Zornesröte im Gesicht.

# ***Elias und das Monster***

VIKTORIA EIPELDAUER

Unmut breitet sich in Elias aus. Es ist halb sieben am Abend und er ist auf dem Weg ins Badezimmer, um seine Zähne zu putzen. Widerwillig geht der Bub in sein Zimmer und zieht sich seinen Schlafanzug an. Anschließend gibt er seinen Eltern einen Gutenachtkuss und schlurft in sein Bett. Er schlägt die Decke zurück, schlüpft darunter und dreht die kleine Nachttischlampe, die ihm sein Vater schon angeknipst hat, ab. Eingeuschelt in die dicke Decke schließt Elias die Augen und lauscht dem Wind, der die Äste des großen Baumes gegen die Hausmauer schlägt.

Ein Kratzen. Ein Scharren. „Wer ist da?“; flüstert der Bub, der von den Geräuschen aufgewacht ist, leise ins dunkle Zimmer. Stille. Dann, wieder ein Kratzen. Zitternd zieht sich Elias die Bettdecke über den Kopf und lauscht angestrengt.

Gähmend und mit tiefblauen Ringen unter den Augen sitzt er am Frühstückstisch. Es ist Freitag. Heute macht seine Schulklasse den Ausflug in den Tierpark, auf den sich Elias schon so gefreut hat. Er packt noch schnell seine Jause und seine Trinkflasche in den Rucksack und macht sich dann mit seinem Vater auf den Weg zu dem Treffpunkt, an dem sich seine Klasse versammelt.

Beim Abendessen erzählt er von den Wölfen, den Ziegen, den Rehen und den vielen anderen Tieren, die er im Tierpark gesehen hat. „Und dann durften wir die Ziegen füttern!“, ruft der Bub stolz. Anschließend spielt die kleine Familie noch eine Runde „Mensch Ärgere dich nicht“ und wie fast immer gewinnt Mama.

Es ist drei Uhr morgens. Schweißgebadet und zitternd liegt Elias unter seiner Decke. Da war es wieder, dieses Kratzen. Einige Minuten

liegt der Bub mucksmäuschenstill und ohne sich zu bewegen da. Dann fasst er all seinen Mut zusammen und greift vorsichtig unter seinen Polster, um die Taschenlampe, die er sich vorm Schlafengehen zu-rechtgelegt hat, zu nehmen. Knips. Ein schmaler Lichtkegel erhellt den Raum. Ganz vorsichtig lehnt sich Elias aus dem Bett. Er leuchtet unter sein Bett, da er glaubt das Geräusch von dort gehört zu haben. Doch was ist das, zwei runde Augen leuchten ihm entgegen. Erschrocken zuckt er zurück. Blankes Entsetzen macht sich in ihm breit. „Ein Monster!“ schreit er laut. Kurz darauf stürmt sein Vater ins Zimmer und schaltet das Licht ein. Im gleichen Moment flitzt der schwarze Kater der Familie unter dem Bett hervor. Erleichtert sinkt Elias in sein Bett zurück und schläft erschöpft ein.

# ***Mut ist so viel mehr***

ANJA FLEISSNER

Ein Zitat laut Wikipedia: Mut, auch Wagemut oder Beherztheit, bedeutet, dass man sich traut und fähig ist, etwas zu wagen, das heißt, sich beispielsweise in eine gefahrenhaltige, mit Unsicherheiten verbundene Situation zu begeben.

Mut ist in dieser Weise nur auf körperliche Tätigkeiten eingeschränkt, doch ist Mut nicht viel mehr? Erfordert es nicht auch Mut als Mager-süchtige seinen inneren Schweinehund zu überwinden und zu sagen; an dieser Stelle ist Schluss, ich will nicht mehr. Oder ist jemand, der an den Rollstuhl gefesselt ist, nicht mutig, weil er körperlich nicht in der Lage ist auf waghalsige Situationen einzugehen, und dies so akzeptiert, wie es ist?

Mutig sind in unseren Augen diejenigen, die vor einen Zug springen, eine Mutter mit ihrem Kind retten, ihr Superheldencape dabei raus-holen und am besten noch möglichst gut dabei aussehen, doch eigent-

lich gibt es so viele Menschen, die so viel mehr Mut haben und so viel weniger beachtet werden. Wenn Sie das Wort Mut hören, wette ich, nein ich lege sogar meine Hand dafür ins Feuer, dass niemand das Bild eines Obdachlosen vor Augen hat. Diese Menschen müssen Tag für Tag so viel Mut aufbringen, wie wir es uns nicht einmal vorstellen können. Diese Menschen besitzen eine ebenso große Würde wie wir und es kostet sie mit Sicherheit viel Mut und Scham, andere Leute um Geld zu fragen.

Mut ist so viel mehr, als nur eine waghalsige Situation zu meistern. Mut steckt in jedem von uns und wird bei manchen in Situationen benötigt, die für uns völlig banal erscheinen, aber für andere doch ein Hindernis sind.

## ***Klein aber oho***

LISA FRANK

Mut ist so ein kleines Wort, nur drei Buchstaben. Und trotzdem können diese drei Buchstaben die Welt verändern. Es muss nicht immer gleich die ganze Welt sein, manchmal reicht es auch, die Welt für eine Person zu ändern oder einfach nur einen Moment.

Aussprechen, was einem schon lange auf der Seele brennt, das gewohnte Umfeld verlassen und Neues ausprobieren oder jemandem mal die ganz ehrliche Meinung geigen, Mut beginnt im Kleinen. Jedes noch so kleine bisschen Mut ist wichtig. Wer weiß, vielleicht wird aus dem kleinen Mädchen, das sich dazu überwunden hat zu sagen, was ihr wichtig ist, einmal eine Spitzenpolitikerin. Oder der ängstliche Bub, der es geschafft hat, sich seiner Angst zu stellen und sein gewohntes Zuhause zu verlassen, rettet eine vom Aussterben bedrohte Art.

Und selbst wenn das nicht der Fall ist, selbst wenn es im ersten Moment vielleicht noch so kleine Dinge sind, sie sind wichtig. Denn viel-

leicht vergessen wir manchmal die Momente, in denen wir mutig sind, vielleicht konzentrieren wir uns manchmal zu sehr auf negative Dinge, sodass wir gar nicht merken wie mutig jede Einzelne und jeder Einzelne von uns eigentlich ist.

## ***Was ist Mut eigentlich?***

LARA FREYBORN

Kritisch beäugte sich Mirabelle im Spiegel. Sie inspizierte ihre Oberschenkel, die, so schien es ihr, im letzten Jahr breiter geworden waren, sie berührte unglücklich ihre Nase, die nicht so gerade war, wie sie sein könnte, ihre Ohren, die, so fand sie, zu sehr abstanden. Sie betrachtete ihre Taille, ihre Brust und ihr Haar. Wieso konnte sie nicht wie andere Mädchen sein, dachte sie.

Wir Menschen sind Individuen mit exzeptionellen Erscheinungen, Gefühlen, Erinnerungen und Gedankengängen. Unsere Unterschiede machen uns aus, sie bilden unsere Persönlichkeit sowie unser Aussehen und machen uns zu den einzigartigen Wesen, die wir sind. Und dennoch haben wir das Bedürfnis, uns an andere anzupassen, Trends zu folgen und erhoffen uns dadurch dazuzugehören.

Wenn sie so hübsch wäre wie Lorena, das schönste Mädchen ihrer Klasse, dann würden ihr die Leute mehr Aufmerksamkeit schenken, sie würden sie mehr schätzen und lieben, dachte Mirabelle. Also beschloss sie, sich anzupassen, so zu werden, wie die anderen. Sie nahm all ihren Mut zusammen und zog das extra kurze Kleid an, das ungetragen und einsam in der Ecke ihres Kleiderschranks lag. Sie trug Make-up auf, so viel wie möglich, um ihre Sommersprossen zu verdecken, die sie in ihren Augen nicht einzigartig, sondern hässlich und anders machten. Und anders wollte sie auf keinen Fall sein. Als sie am nächsten Tag in die Klasse schritt, fühlte sie sich mutiger als je zuvor. Stolz schwebte sie zu ihrem Platz und setzte sich.

Mut ist die Furchtlosigkeit angesichts einer Situation, die einem Angst macht.

Normalerweise gefiel es Mirabelle überhaupt nicht, sich so herzurichten, es passte nicht zu ihr. Aber nun hätte sie vor Glück fliegen können, als sie die Blicke der anderen auf sich ruhen sah. Doch schon bald fühlte sie sich unwohl in dem kurzen Rock und fragte sich dauernd, ob ihr Make-up auch wirklich gut aussah und ob ihr Haar gut ihre Ohren verdeckte. Schnell verwarf sie die negativen Gedanken. Jetzt sah sie so aus wie die Models auf Instagram, dachte sie. Endlich gehörte sie dazu.

Als sie an der Toilette vorbeiging vernahm sie ein leises Schluchzen in der Ecke. Es war ihre Klassenkameradin Lorena, die sich selber im Spiegel ansah und sich wütend sagte: „Ich bin so hässlich! Das ist alles so unfair!“

Eilig ging Mirabelle weiter. Da hörte sie jemanden hinter sich lachen. Ein paar Jungs zeigten flüsternd auf ihr kurzes Kleid und bespöttelten sie. Jetzt war auch Mirabelle nach Weinen. All ihr Mut war wie weggeblasen. Und nun sah sie, dass auch die Blicke ihrer Klassenkollegen nicht bewundernd waren, sondern ablehnend oder gar maliziös.

Zu Hause ließ Mirabelle ihren Tränen freien Lauf. Und als diese ihr Make-up wegspülten erkannte sie, dass Mut nicht bedeutete, sich zu verändern, um die Anerkennung Anderer zu gewinnen. Sondern so zu sein, wie man ist und seine eigene Anerkennung zu haben.

Habe den Mut du selbst zu sein. Auch wenn die Welt sagt: „Du bist zu anders.“

## ***Wäre ich mutig gewesen.***

LEA FRITZL

Sie sagten, es wäre irgendwann zu spät. Zu spät. Und du sagst: „Hätte ich mal. Wäre ich mutig gewesen.“ Wäre ich mutig gewesen und hätte ich all die Chancen ergriffen. Wäre ich mutig gewesen und hätte mich getraut. Ich gebe auf, bevor ich überhaupt angefangen habe, und ich bin nicht mutig genug, das Leben zu nutzen und die Chancen zu ergreifen. Wäre ich mutig gewesen, hätte ich vielleicht mehr Erfolg, mehr Erfahrung, mehr Freude und mehr vom Leben. Doch die Überwindung kostet zu viel und ich traue mich nicht. Ich bin nicht mutig genug. Und irgendwann ist es zu spät. Zu spät.

## ***Keine Mutprobe für mich***

MATTHIAS GEHRER

Tagebucheintrag 29. September 2020:

In der neuen Schule gefällt es mir sehr gut. Ich habe schon einige Freunde gefunden, aber es gibt diese eine Clique, in die ich unbedingt hinein möchte. Diese Jungs in der Gruppe sind so cool, tragen immer Kappen und geile Pullover. Doch sie wollen mich nicht zu ihnen lassen. Sie haben gesagt, ich darf nur dabei sein, wenn ich eine Mutprobe bestehe. Eine Mutprobe! Soll ich das wirklich machen, Tagebuch? Ach, weißt du was? Ich tu es. Was kann schon Schlimmes passieren?

Tagebucheintrag 3. Oktober 2020:

Es tut mir leid, dass ich dich so lange allein gelassen habe, Tagebuch, aber es ist etwas passiert. Ich habe den Jungs aus der Clique gesagt, ich bin bereit, die Mutprobe zu machen. Sie haben mir erklärt, dass ich

die schwierigste machen muss, weil ich noch nicht mutig genug bin. Also, Tagebuch, ich muss 10 Minuten lang in den Garten des Nachbarn. Klingt nicht so schlimm, aber der Nachbar hat einen Dobermann und eine Dogge. Wie du natürlich weißt habe ich panische Angst vor Hunden, aber ich will halt unbedingt dabei sein.

Da bin ich also am ausgemachten Tag zu dem Tor des Gartens des Nachbarn gegangen. Die anderen haben dort schon auf mich gewartet. Natürlich so lässig und cool wie immer. Sie haben mir alles noch einmal erklärt und gefragt, ob ich das auf jeden Fall machen möchte. Ich sagte zögernd ja und dann ging es schon los. Ich hüpfte über den Zaun und war ganz kurz sogar glücklich, weil ich die Hunde noch nicht gesehen hatte. Aber keine 30 Sekunden später tauchten sie schon auf. Sie rasten wie wilde Tiere direkt auf mich zu. Ich hatte einen Schweißausbruch, konnte mich auf einmal gar nicht mehr bewegen und dachte das war's jetzt für mich. Doch plötzlich konnte ich mich aus meiner Starre lösen und sprang schnell über den Zaun wieder zurück auf die Straße. Ich sah nur die Jungs lachend fast auf dem Boden liegen. Danach bin ich sofort nach Hause gegangen. Weißt du Tagebuch? So was Dummes mach ich nie wieder!

Tagebucheintrag 4. Oktober 2020:

Heute in der Schule habe ich den „coolen Kids“ gar keine Beachtung mehr geschenkt. Als sie mich gesehen haben, haben sie nur kurz gelacht und sich dann eh gleich wieder abgewandt. Ich bin dann zu meinen echten Freunden gegangen, die mit mir befreundet sind, auch wenn ich keine Hunde mag, wenn ich nicht solche übermütigen Sachen mache oder der Mutigste bin. Und das gefällt mir viel besser als cool zu sein.

## ***Die Gedanken eines Ritters***

SOPHIE GEITZENAUER

Seit sieben Tagen und sieben Nächten reite ich durch diesen gottverlassenen Wald und immer noch habe ich kein Lebenszeichen des Monsters gefunden.

„Wenn es soweit ist, wirst du wissen was zu tun ist.“

„Mach dir keine Sorgen, alles wird laufen wie von selbst.“

„Ehe du dich versiehst, bist du schon wieder zu Hause.“

Können sie doch gut reden, haben sie auch nie das leisten müssen, was von mir erwartet wird.

„In den Wald sollst du reiten und finden sollst du sie, die Bestie. Erschlage sie mit deinem Schwert und kehre als Held zurück, so bekommst du deine holde Maid und glücklich sollt ihr leben bis ans Ende eurer Tage. Wirst du jedoch versagen, so wirst du aus dem Lande verbannt und unser Unmut soll dich bis in alle Zeit verfolgen. Niemals sollst du finden die Liebe und fristen wirst du ein unglückliches Dasein.“

Gut kann er reden, reitet er auch nicht allein durch den finsternen, nebelverhangenen Wald. Wie übermutig ich doch gewesen bin. Bin losgezogen mit vor Stolz geschwollener Brust, um zu erfüllen, was mir aufgetragen worden ist. Habe ich doch nur an meine holde Maid gedacht und den Empfang, den sie mir bereiten würden, wenn ich siegreich zurückkehre.

Nun sitze ich hier auf dem Rücken meines einzigen Begleiters und weiß nicht mehr weiter. Keine Spuren habe ich gefunden. Was wohl passieren würde, wenn ich als Versager zurückkehre? Mein Vater würde mich verjagen, denn die Schande seines gefallenen Sohns wäre für ihn nicht zu ertragen. Den Unmut aller würde ich mir zuziehen. Wie

können sie richten über mich, wenn sie doch selbst nie den Mut besessen haben, die Bestie zu suchen und zu richten?

Was soll diese Jagd nach dem Monster denn überhaupt beweisen? Wie mutig ich bin? Beweist sie nicht eher, dass ich getötet, eine unschuldige Bestie, ohne Grund? Ein Wesen, das weder mir noch sonst jemandem je geschadet hat. Gehört sie gerichtet nur für ihr Sein? Wer bestimmt ihren Wert und meint, der sei kleiner als meiner?

Ich muss sie bald finden und vernichten. Die Einsamkeit lässt meine Sinne schwinden. Ständig hat man mir gesagt, was ich tun solle und wie ich zu sein habe. Weiß ich denn jetzt, wer ich bin? Bin ich der mutigste aller Ritter, den es in den großen Landen gibt? Mache ich mein Land stolz durch den Mord an einer unschuldigen Kreatur?

Bin ich mutig, wenn ich tue, was man von mir erwartet?

Doch wie soll ich ein Ideal erfüllen, wenn ich nicht einmal weiß, was diese Worte bedeuten? Bin ich doch nicht mehr, als ein übermutiger, dummer, eingebildeter Jüngling, der nicht weiß, was er tut?

Mutig soll ich sein und alle meine Wünsche und Träume werden sich erfüllen!

## ***Sich trauen – aber wie?***

MARIA GÖRG

Mut war nie eine Stärke von mir. Sie ist es nicht gewesen und sie wird es wahrscheinlich auch nie sein. Ich bewundere meine Geschwister, die Dinge für mich erledigen, wofür ich wenig Mut habe. Seien es auch nur kurze Telefonate. Mutig genug bin ich heute aber noch nicht.

Ich habe Mut gezeigt, als bestimmte Menschen von uns gegangen

sind. Meine Geschwister und ich haben Mut gezeigt, indem wir versucht haben, Leben zu retten, Verluste zu akzeptieren, Gefühle zuzulassen und zu trauern.

Doch was lösen Erlebnisse wie diese, in denen ich Courage gezeigt habe, in mir aus? Bin ich glücklich, dass ich überhaupt Mut gezeigt habe? Habe ich mich selbst enttäuscht, da ich zu wenig oder gar zu viel Mut bewiesen habe?

Rückblickend auf meine Vergangenheit kann ich sagen, dass ich sogar mehr Mut als andere Kinder in meinem damaligen Alter gezeigt haben könnte. Ich habe gelernt, mit Schicksalsschlägen umzugehen. Das mag zwar eine etwas andere Methode sein, Mut zu beschreiben, aber eine Methode, mit der ich mich selbst identifizieren kann.

Oft passiert es mir, dass meine Mitmenschen, egal ob diese sich kennen oder nicht, sich beschimpfen, sich streiten oder sogar körperlich aufeinander losgehen. Aus welchen Gründen auch immer. Was mache ich in solchen Situationen? Ich observiere. Ich greife nicht in die Situation ein, aus Angst, selbst verbal oder körperlich verletzt zu werden und aus Angst, etwas Falsches zu sagen.

Nachdem ich mich in gewisse Gegebenheiten nicht einmische, mache ich mir jedoch viele Gedanken darüber, was denn nun gerade passiert ist. Hätte ich etwas tun sollen? In den meisten Fällen hätte ich das gerne, getraut hätte ich mich nicht. Das, was ich während Konfrontationen, in denen ich nicht beteiligt bin, fühle, sind Wut, Aggression und Ärger. Weil es mich stört, aus welchen unnötigen Gründen gestritten wird. Natürlich bin ich selbst schuld, wenn ich nicht eingreife, mich aber dennoch aufrege. Daher möchte ich mich mehr trauen.

Die Frage ist nur, wie traue ich mich mehr? Meine Antwort: Sich überwinden. Ich weiß, dass das nicht einfach ist und dass ich ungern meine Komfortzone verlasse. Natürlich ist das einfacher gesagt als getan. Zu lernen, sich mehr zu trauen ist ein langer Prozess. So sehe ich

das zumindest. Dinge zu machen, für die man vorher zu wenig Mut hatte, hinterlassen auch psychisch Änderungen. Die eigene Denkweise verändert sich völlig.

Heute kann ich von mir sagen, dass meine Vergangenheit meinen Mut ausmacht. Alles, was ich erlebt habe, sei es positiv oder negativ, hat meine Courage stark beeinflusst.

Jede einzelne Bestellung, die ich im Restaurant abgebe, jedes Telefonat, welches ich selbständig führe, jede Frage, die ich fremden Menschen stelle und generell jede Interaktion mit Menschen, mit denen ich zuvor nicht zu tun hatte, machen mich zu einer mutigeren Person, als ich es vorher gewesen war. So lerne ich, mich mehr zu trauen.

## ***Ein mutiger Schritt, der das Leben verändert hat.***

**SIMONA-MADALINA HODINITU**

Nach meinem Verständnis ist Mut die Fähigkeit, mit den Ängsten umzugehen und sie zu überwinden, die Fähigkeit, Entschlossenheit und Unabhängigkeit zu zeigen. Mut manifestiert sich nicht immer in großen Leistungen, es zeigt sich in kleinen Taten.

In unserem Leben treffen wir viele mutige Menschen, die sich nicht wie echte Helden verhalten und fühlen. Mutige Menschen helfen anderen in Schwierigkeiten und sind bereit, ihr dem Leben zu riskieren. Oft erhalten sie gar keine Belohnung dafür.

In meiner Familie habe ich ein gutes Beispiel dafür. Meine Mutter hat mir perfekt beigebracht, wie ein mutiger Mensch sein soll, indem sie so ein Mensch war. Das Land, aus dem wie kommen, ist nicht so reich, man hat nicht so viele Möglichkeiten wie zum Beispiel in Österreich. Es

kann nicht gesagt werden, dass meine Familie viele Bedürfnisse hatte, wir hatten alles, was wir zum Überleben brauchten, aber nicht mehr. Meine Schwester und ich sind als Kinder aufgewachsen, die nicht zu viele Spielsachen hatten, und wir waren immer überglücklich, wenn wir Geschenke bekommen haben, obwohl es nur einmal im Jahr zum Geburtstag war.

Nach paar Jahren, als wir schon in die Schule gegangen waren, hatte meine Mutter ein bisschen mehr Freizeit gehabt, wenn man das so nennen kann. Sie musste auf das Haus aufpassen, das riesig war, und arbeiten, obwohl die Arbeit nicht gut bezahlt war. Sie wollte immer schon unser Leben schöner und leichter machen, sie wusste aber nicht wie. Endlich fand sie den Mut, um ihr Leben und das Leben ihrer Kinder zu verändern.

Meine Mutter ist nach Österreich gezogen, alleine, ohne die Sprache zu kennen und ohne irgendeinen Plan zu haben, was sie weitermachen kann. Einige Monate später sind wir auch zu ihr gezogen. Und jetzt, fünf Jahre später, bin ich immer noch erstaunt über meine Mutter und ihren Mut. Sie gab alles auf, was sie hatte, um das Leben und die Lebensqualität ihrer Kinder zu verbessern und ihnen mehr als nur Liebe zu geben.

Ich weiß genau, wie mein Leben jetzt aussehen würde, wenn sie sich nicht für den wichtigsten Schritt in ihrem Leben entschieden hätte. Ich bin ihr sehr dankbar, dass sie ihrer Angst überwinden konnte und hierhergezogen ist.

„Es spielt keine Rolle, ob keiner an dich glaubt, es spielt auch keine Rolle, ob du Angst hast, finde den Mut, und mach das, was dich glücklich macht.“ Diese Sätze sagte mir meine Mutter, als ich noch ein kleines Mädchen war. Die Worte motivieren mich, meine Ziele immer zu erreichen und nicht aufzugeben, wenn etwas nicht gut läuft.

## *Übermut tut selten gut!*

PIA HUBER

„Grüß Gott, Herr Berger. Wie geht es ihnen?“, fragt Andrea, die Krankenschwester, als sie das Zimmer betritt, in welchem ich stationiert bin. „Den Umständen entsprechend.“, gebe ich zur Antwort. „Sagen sie, wie konnte es eigentlich zu einem derart dramatischen Unfall kommen? Ich meine, falls Sie sich noch erinnern können, immerhin sind Sie mehrere Meter tief gefallen.“ „Nein, nein, ich erinnere mich noch, als wäre ich gerade erst abgestürzt. Aber erlauben sie mir, ihnen die ganze Geschichte zu erzählen:

Ich war neun Jahre alt, als ich feststellte, dass ich eine Begabung im Sport besitze. Ich rannte schneller als meine Freunde, sprang höher als sie alle. Mir wurde bewusst, dass ich mein Talent gefunden hatte und habe eingesehen, dass ich mir dieses zum Beruf machen musste, wohl gemerkt war ich im Übrigen ein ziemlich schlechter Schüler. Da meine Eltern getrennt waren, seit ich fünf war, weil mein Vater alkohol- und drogenabhängig war, wuchs ich bei meiner Mutter auf. Ich wurde ständig wegen meines Vaters gemobbt. Ältere Jungen behaupteten, ich würde auch werden wie er, weil es mir so vererbt wurde. Deshalb habe ich seither den ständigen Drang mich zu beweisen und ihnen und dem Rest der Welt das Gegenteil klarzumachen. Dieses Kämpfen, das unermüdliche Alles-Geben, es hat mir ein gewisses Selbstvertrauen gegeben. Der Siegeswille war mein Gefühl der Freiheit. Als ich 18 war beschloss ich, Bergführer zu werden, da ich immer schon eine Vorliebe fürs Wandern aber vor allem Klettern hatte. Als ich diesen Beruf einige Jahre ausgeübt hatte, wurde es mir langweilig und ich beschloss, alleine zu klettern. Da ich immer noch dieses Verlangen hatte, zu zeigen, was in mir steckt, begann ich, hohe, anspruchsvolle Felswände zu beklettern. Als ich von einer mehrtägigen Klettertour in den Alpen zurückkam, war meine Mutter furchtbar aufgeregt. Sie meinte, das sei viel zu gefährlich für mich und dass es mich noch das Leben kos-

ten würde. Die Vorstellung, dass meine eigene Mutter nicht an mich glaubt, war für mich unerträglich und so beschloss ich, die härteste aller Touren zu wagen. Also bestiege ich vor einigen Tagen den Mount Everest. Hätte ich vorhersehen können, was passieren würde, hätte ich es gelassen, aber mein Übermut, der Drang, mich der Welt zu beweisen, war zu stark. Als ich mich bereits in beträchtlicherer Höhe befand, kam von der Seite ein starker Windstoß. Er ließ meinen Kopf am Fels aufschlagen, als ich gerade den Karabiner geöffnet hatte. Schlagartig wurde mir schwindelig. Ich weiß nur noch, wie ich fiel, das Leben ist an mir vorbeigerauscht wie Nebel, alles schien so unbedeutend, dann wurde mir schwarz vor Augen und dann ...“

„Dann sind sie hier im Krankenhaus aufgewacht, verstehe. Sie hatten wirklich Glück, dass es den Felsvorsprung gab, der Sie aufgefangen hat“, vervollständigt Andrea meine Geschichte. „Ich bedaure ihre Lebenssituation sehr, Herr Berger. Auf Wiedersehen!“ „Auf Wiedersehen!“

## *anERkennung*

LAURA HUNDEGGER

er stand da. den kamm fest umschlossen in der hand. die haare noch feucht. so feucht, dass sich die spuren der abgenutzten kammzähne noch zählen ließen. noch ein strich über seinen kopf – wie ein strich durch sich selbst.

hinter ihm tropfte dampfendes badewasser vom hahn nach. im spiegel startete er seine braunen augen an. so große abscheu in ihm und vor ihm, bis nichts mehr von ihm übrig war.

zitternd stieg er in die wanne. seine arme fahrig. seine lippen blau. bereit für eine ERLösung, angst vor der ERLösung: das loslösen von sei-



nem leib. kein stück männ-lichkeit in ihm, an ihm. würde er sich das trauen: freiheit. um sich beim nächsten blick in den spiegel als SIE zu erkennen.

## ***Die ersten Worte zählen!***

**ELIAS KAMLEITNER**

Mit großer Erwartung ging er die kargen Treppen seines Wohnblocks hinunter. Er versuchte, sich selbst Mut zu machen. Heute war der große Tag, er hatte sich endlich verabredet. Wie er das Gespräch beginnen sollte, hatte er sich schon hunderte Male überlegt. Seiner Meinung nach kam alles auf die ersten paar Worte an. Der Rest würde sich ganz von selbst ergeben. Dieser Abend konnte zum Besten seines Lebens werden, wenn er es richtig anstellte.

Seine Freunde hatten ihn zuvor mit Geschichten über fehlgeschlagene Dates verunsichert. Unruhig näherte er sich dem Restaurant. „Vertrau dir selbst, du schaffst das“, ermutigte er sich. Tief einatmend drückte er die Eingangstür auf. Als er eintrat merkte er, dass sein Date bereits Wein bestellt hatte. „Sie wartet schon auf dich“, dachte er, kein guter Start. Voller Selbstzweifel ging er zum Platz und sprach sie an.

## ***Es muss getan werden***

**FABIAN KAMLEITNER**

„Tu was“, das sagt mir die Stimme in meinem Kopf, tu was, sonst wird das nie was. Tu was, es staut, stauen tut sich vieles - der Verkehr, meine Arbeiten, die Gedanken in meinem Kopf. Tu was, es wird schon langsam zu viel, Montag, Dienstag, Mittwoch. Das wird sich doch noch ausgeben. Tu was, es wird knapp.

Tun will ich aber gar nichts, tun will auch mein Kopf nichts, tun will er nicht, tun soll er nicht, dann lass ich es gleich getan sein. Aber das geht ja auch nicht, schließlich soll ja auch was aus mir werden, dafür MUSS aber dringend das Tun getan werden.

Das Schlimmste am Tun ist aber immer das Tun, etwas zu tun, was getan werden muss. Nicht nichts zu tun und nicht etwas zu tun. Das sich Auftun etwas zu tun, ist das Schlimmste.

Aber wenn man dann was tut, dann tut man auch an das Nächste was zu tun ist denken und tut dann das gerade zu Tuende nicht mehr tun, was das darauffolgende Tun verlangsamt, wobei doch zu wenig Zeit zum Herumtun bleibt, denn die anderen Tuns schreien schon, sie schreien: „Tu was!“ im Schlaf, beim Essen, in der Schule, ja sogar beim Tun selbst.

Und das Tun geht dir nicht mehr aus dem Kopf, aus den Gedanken, aus dem Tun. Nichts tun wird zum Tun und tun wird auch zu tun und nichts wird zu vielem und tun was getutet werden tut tut dem tut tuen.

Schwarz. Flammen. Aus.

Jetzt muss ich nichts mehr tun.

# *Unmut – Mut – Übermut*

ANNA-MARIA KOLENZ

Es ist äußerst interessant zu beobachten, wie unterschiedlich Kinder sich am Spielplatz verhalten. Manche benehmen sich gar nicht freundschaftlich, verteidigen ihre mitgebrachten Spielsachen. Andere sind phlegmatisch und lassen sich einfach alles gefallen. Die Älteren versuchen, die Macht an sich zu reißen, indem sie das lautstark kundtun. Und dann gibt es die weinerlichen, die sich wegen jeder Kleinigkeit zu Mama flüchten.

Ein kleiner Junge hat es sich in der Sandkiste bequem gemacht. Ich kann erkennen, dass er in der rechten Hand seine eigene rote Schaufel, in der linken jedoch eine fremde gelbe hochhält. Ein kleines Mädchen beginnt zu brüllen. Da sehe ich eine Mutter beherzt in die Sandkiste steigen. Sie nimmt dem verblüfften Kleinen die gelbe Schaufel weg, schimpft ein wenig, dass man das nicht darf, und entreißt ihm schlussendlich noch seine eigene rote Schaufel, scheinbar um ihm zu demonstrieren wie schlimm so ein Diebstahl ist. Der Kleine tut seinen Unmut kund! Jetzt brüllt auch er! Also ist die Rutsche an der Reihe. Davon gibt es zwei. Da der Rutschspaß der kleineren von recht kurzer Dauer ist, steuert er die große an. Diese muss über ein Klettergerüst bestiegen werden. Das ist für den Zweijährigen schon eine Herausforderung, denn seine Beine sind für manche Sprossenabstände noch zu kurz. Er dreht drei Mal nach der Hälfte der Sprossen um und zittert regelrecht vor Angst vor der hohen Rutsche. Noch dazu steht ein großer Junge breitbeinig und mit verschränkten Armen am oberen Einstieg. So, als wäre er der Besitzer des Spielgerätes. Also ein weiterer Versuch. Er hat kaum mehr Kraft, doch dann gelingt der Aufstieg und er schafft es mit letzter Energie durch den Einstieg. Davon scheint sogar der weit ältere Junge beeindruckt, denn er begrüßt ihn freudig. Glücklich darüber, es geschafft zu haben, springt der Kleine im Kreis und jauchzt. Weil er den Mut hatte, seine Angst zu überwinden um es hinauf zu

schaffen. Dann schwingt er sich auf die Rutsche und genießt den Ritt. Der Große folgt ihm und hilft dem Jüngeren einige Male wieder hinauf, um mit ihm gemeinsam zu rutschen. Das gefällt dem kleinen Buben natürlich, sodass er gar nicht mehr richtig die Sprossen hinaufsteigt, sondern zu blödeln beginnt. Es folgt, was kommen musste. Er „stürzt“ ab. Gott sei Dank ist der gesamte Spielplatz dick mit Rindenmulch ausgestreut, sodass die Kinder weich fallen können. Das ist trotzdem zu viel. Der Zweijährige ist durch diesen Übermut mit anschließendem Absturz völlig fertig. Seine Mutter holt ihn ab, um mit ihm nach Hause zu fahren. Dem großen Jungen tut es leid, dass er seinen Spielkameraden verliert, doch ihm wird versprochen, in den nächsten Tagen wiederzukommen. Am Abend gehe ich die Stunden nochmal in Gedanken durch. Eigentlich war es großartig zu sehen, wie der Kleine sich durchgesetzt hat, erst war er verärgert und musste seinen Unmut über die Sandkastengeschichte verarbeiten, dann bewies er Mut, und schlussendlich war er übermütig geworden. Ich bin davon überzeugt, dass Kinder, die liebevoll und behütet aufwachsen und dadurch sozial gestärkt sind, genug Selbstbewusstsein entwickeln können.

## *Der Fluch des Mutes*

SOPHIE KÖSTNER

Oft fragen wir uns: „Bin ich zu ängstlich? Was würde passieren, wenn ich mutiger wäre?“ Und dann stellen wir uns vor, wie wir gemeinsam mit Superhelden kämpfen oder wie wir als Spion durch Gänge schleichen. Doch oft vergessen wir, dass auch kleine Taten sehr viel Mut abverlangen. Um jedem zu zeigen, was falscher Mut bewirken kann und wie wichtig auch kleine Taten sein können, erzähle ich euch eine Geschichte, die in einer fremden Welt stattgefunden hat.

In einer anderen Welt, ähnlich der unseren, lebten vor vielen Jahren mehrere Dörfer. Doch die Menschen hatten Angst vor wilden Tieren

und kriegerischen Stämmen. Deshalb erschufen die Götter, die über diese armen Leute wachten, eine neue Kolonie: einen Kriegerstamm, voller Mut und Tapferkeit. Sie halfen den Dörfern und wurden immer beliebter. Diese Tapferkeit erreichte auch die normalen Dörfer und bald war so gut wie jeder ein großer Krieger. Doch mit vielen Kriegern gab es nur mehr wenig Gefahr. Bald gab es keine großen Taten mehr und bald waren Krieger nicht mehr beliebt und vonnöten. Sie waren nervig und trugen nichts mehr zum Dorfleben bei.

Also beschlossen die Kämpfer und Tapferen, ihre eigenen Gräueltaten zu vollziehen. Somit konnten sie die Dörfer vor sich selbst retten. Die wenigen noch ehrlichen Dorfbewohner mussten erschrocken feststellen, dass ihre Ernte, ihre Häuser und ihre Stallungen niedergebrannt wurden. Voller Wut beobachteten die Götter dieses Geschehen und mussten feststellen, dass ihre perfekte Kreation zu der schrecklichsten von allen geworden war. In ihrem Übermut starben die meisten Krieger, da sie beim Versuch, das Feuer wieder zu löschen, selbst verbrannten.

Die Götter erkannten ihren Fehler und verfluchten jedes noch intakte Dorf. Keiner sollte mehr mutig sein, nur wenn wieder die wahre Größe von Mut erkannt wurde, sollte er wieder den Weg zurück in die Herzen finden. Und so vergingen die Jahre, bis der Fluch nur mehr eine Legende war und keine Person, ob Kind, Frau oder Mann, mehr tapfer war. Gebrochen wurde der Fluch erst mit kleinen Taten. Ein junges Mädchen öffnete den Leuten wieder die Augen.

Sie half jeder Person, die sie traf. Auch wenn sie sich dabei selbst überwinden musste. Obwohl sie Höhenangst hatte, half sie einer Katze vom Baum. Obwohl sie panisch bei dem Anblick einer Ratte wurde, half sie, die Scheune von solchen Tieren zu reinigen. Doch die größte Tapferkeit zeigte sie auf die Weise, die jeder Mensch haben sollte: als sie bedrängt wurde und man versuchte, ihr vorzuschreiben, wer sie sein sollte, beugte sie sich nicht.

Denn die schwierigste Aufgabe, die man bewältigen muss, ist die, der jeder Minute für Minute ins Auge blicken muss. Den Mut aufzubringen, man selbst zu sein, sich nicht zu verstellen, nicht immer nachzugeben, sich selbst treu zu bleiben. Dieser Mut ist der wichtigste und der, der am schnellsten aufgegeben wird. Und deswegen hatten die Krieger versagt und dieses kleine Mädchen nicht. Genau deswegen kann jeder mutig sein.

## ***Avas Angst***

**JASMIN KOTB**

Da sitzt sie im Schlafzimmer, schluchzend. Schon wieder hat sie mit ihm gestritten, schon wieder knallte er mit knallrotem, wutverzerrtem Gesicht die Wohnungstür zu und trampelte nach draußen, wahrscheinlich, um sich bei seinen Freunden zu beschweren, was das für eine Last ist, mit ihr eine Beziehung einzugehen. Ava ist am Boden zerstört, sie hasst es, so behandelt zu werden. Doch was soll sie tun, sie liebt ihn und weiß, dass er sie auch liebt. Er hat Probleme damit, Liebe auszudrücken. Doch die Beziehung hat Bedeutung für ihn, er sperrt Ava zuhause ein, damit sie sich nicht mit anderen Männern treffen kann und sie weiß, dass er trotz seines schwierigen Charakters auch nie fremdgehen würde.

Manchmal würde Ava ihm sich gerne gegenüberstellen, ihm eine reinhauen, oder ihm nur einfach „Nein!“ ins Gesicht schreien. Doch sie traut sich nicht, der Unmut zieht sie runter. Ihr Verstand ratet ihr wegzulaufen oder ihren Freund wegen Freiheitsberaubung anzuzeigen, jedoch sagt ihr Herz, dass sie die Beziehung pflegen und hierbleiben sollte. Und Ava hört jedes Mal auf ihr Herz, meistens weil sie ihn liebt, manchmal aber auch einfach aus dem Grund, dass sie weder ein Handy noch einen Hausschlüssel besitzt.

Ein Gefängnis braucht keine Gitter, um nicht ausbrechen zu können, ein Wärter keine Waffe, um dich vorm Ausbruch zurückzuhalten. Ein kleines Fünkchen Angst reicht, um einer anderen Person zu zeigen, welche Macht sie über dich und dein Leben hat. Sogar eine Person, die dich einst so geliebt hat, kann sich dadurch so verändern, dass du sie danach kaum wiedererkennen kannst.

Ava ist gefangen, sie ist es sich bewusst, tut aber nichts dagegen. Sie hat keine Angst davor, ihm zu sagen, dass sie so nicht mehr leben kann, keine Angst vor seinem Gesichtsausdruck, nachdem er das hört. Das einzige, wovor Ava wirklich Angst hat, ist alleine zu bleiben. Keine menschliche Wärme bei sich zu spüren, das ist ihre Furcht.

Und egal wie sehr sie leidet, ihre Angst vorm Alleinsein wird sie immer verfolgen.

## ***Das letzte große Abenteuer***

**SARAH LICHTENSCHOPF**

Unter großer Anstrengung öffnete ich ein letztes Mal meine Augen. Ich ließ meinen Blick um das Bett schweifen. Alle waren gekommen. Sie wollten mir alle in meinen letzten Minuten oder vielleicht auch nur noch in meinen allerletzten Sekunden beistehen. Niemand konnte wissen, wann es genau vorbei sein würde. Das Einzige, was ich wusste, war, dass es auf keinen Fall mehr lange dauern konnte. Mein Körper machte nicht mehr lange mit und mein Herz würde bald aufhören zu schlagen. Konzentriert holte ich tief Luft und seufzte leise.

Ich senkte den Blick wieder, da ich einen sanften Druck an meiner linken Hand spürte. Es war meine Frau. Sie hatte ihre Hand auf die meine gelegt und schenkte mir ein schwaches Lächeln. Neben ihr stan-

den unsere drei Kinder mitsamt den sieben Enkeln und auch meine beiden ältesten Urenkel waren anwesend. Nun schlich sich doch noch ein Lächeln auf meine Lippen. Meine Gedanken schweiften ein allerletztes Mal ab.

Tatsächlich konnte ich von mir behaupten, ein wundervolles Leben gelebt zu haben. Voller Liebe, Zuneigung, Vertrauen und Mut.

Mutig hatte ich mich beispielsweise gefühlt, als ich noch in der Schulzeit das erste Referat gehalten hatte. Bei meiner ersten frei gehaltenen Rede vor mehreren hundert Personen. Als ich ganz im Geheimen um die Hand meiner geliebten Ehefrau angehalten hatte, die mich nun schon so viele Jahrzehnte begleitete. Aber auch andere Formen von Mut waren mir begegnet. Der große Unmut den ich verspürt hatte, als man uns keinen Kredit für unser Haus gewähren wollte, mein Unternehmen rote Zahlen schrieb und wir unseren Kindern deshalb nicht all ihre Wünsche erfüllen konnten. Wie bei vielen Menschen hatte auch der Übermut vor mir nicht haltgemacht. Vor allem in meiner Jugend und Kindheit konnte ich mich an einige Situationen erinnern, in denen ich mich schlichtweg überschätzt und für nahezu unsterblich gehalten hatte. Manches bereue ich heute, aber anderes hatte dazu beigetragen, dass ich gereift und erwachsen geworden war.

Viele weitere wundervolle Momente fielen mir ein und ich verspürte Glück und Zufriedenheit. Meinen Kindern und den weiteren Generationen wünschte ich ein ebenso erfülltes Leben, wie es das meine gewesen war. Beruhigt konnte ich nun für immer meine Augen schließen - voller Mut für das letzte große Abenteuer.

## ***Was befreit von Angst?***

ISABELL LUGGER

Drei junge Freunde Ubald, Manytu und Utux, von denen jeder einzelne sich nach einem Abenteuer sehnte, machten sich gemeinsam auf den Weg zum Tor der Erkenntnis. Vom Ehrgeiz getrieben, beschlossen sie, einen Wettbewerb daraus zu machen. Keck nickten sie einander zu, danach brachen alle in verschiedene Richtungen auf. Für ein letztes Mal blickten sie über ihre Schultern zu den jeweils anderen, nur um zu überprüfen, wer von ihnen das breiteste Grinsen trug.

Zweifelsfrei war es Utux, der grölend seine Triumphhymne sang. Angespornt vom Wunsch der Beste zu sein, wagte er sich in einen düsteren Wald. Lauernde Gnome nutzten seine Unachtsamkeit, indem sie ganz flink Seile um ihn wickelten und ihn so zu Fall brachten. Ein schmerzvoller Schrei entfuhr einem überraschten Utux.

Ubald vernahm diesen grausamen gellenden Schrei. Kurz verharrte er. Er kannte diesen Schrei. Utux! Verärgert über seinen unfähigen Freund, Gefahren fernzubleiben, eilte er dem Geschrei entgegen. Wie oft hatte er Utux schon gesagt, er solle vorsichtiger sein? Unzufrieden mit sich selbst und Utux konnte er es nicht lassen, seinem Freund in Not zu helfen. Ubald fühlte sich ausgenutzt und im selben Moment verabscheute er sich selbst, da er nicht in der Lage, war seinen Helferinstinkt auszuschalten.

Etwas weiter weg, befand sich zur selben Zeit Manytu bereits vor einem prächtigen Tor. Als er sich fragte, ob dies DAS Tor der Erkenntnis sei, sprach eine alte, mächtige Stimme: „Manytu! Du hast es allein bis hierhergeschafft? Du?“ Verdattert stand er da. „Ich spüre doch genau, wie wenig du dir zutraust. Du denkst, du kannst Utux und Ubald nicht das Wasser reichen - in vielen Bereichen hast du sogar recht“, fuhr das Tor fort. Zweifel keimten in Manytu auf, doch das ermutigte die Stimme weiterzureden: „An deiner Stelle würde ich verschwinden. Sieh's doch ein, tief in deinem Innersten, weißt du doch ganz genau, dass du

nichts wert bist.“ Getroffen von dieser brutalen Ehrlichkeit des Tores, bröckelte Manytus Wille. „Moment!“, meldete sich seine innere Stimme, „Du allein hast das Tor der Erkenntnis gefunden! Jetzt liegt es an dir, deine Ängste ein für alle Mal hinter dir zu lassen!“ Entschlossen wandte sich Manytu erneut zum Tor und sprach selbstsicher: „Nicht länger werde ich mein Leben von meinen Ängsten bestimmen lassen! Nicht mehr werde ich mich davon abhalten lassen, was mir am Herzen liegt!“ Mit dieser längst überfälligen Erkenntnis übertrat er die Schwelle des Tores.

Zufrieden räumt Manytu seine gleichnamige Spielfigur vom Brett und begutachtet die Lage seiner Mitspieler. Erstauntheit gemixt mit einem Hauch von Ungläubigkeit lag in der Luft. Manytu blickt seinen beiden Freunden aufmunternd zu und mit einem Nicken stehen sie auf und begeben sich gemeinsam aus der schäbigen, alten, aber dennoch gemütlichen Höhle hinaus und wagen sich ins Unbekannte. Freudig nehmen sie das Risiko an und brechen auf zu ihrem bisher größten Abenteuer, nämlich ihren eigenen Leben.

## ***Zugspitzensignale***

LORENZ LUGMAYR

Die Nacht zog sich, wie jeden Abend, durch Blätter, Laub und Gräser bis an den Himmel, wie sie es schon Millionen Male davor getan hatte und noch Millionen Male tun würde. Sie überraschte ihn jeden Tag aufs Neue, wenn er so dasaß, verträumt auf die Stadt blickte und sich sein Leben zurückwünschte. Seine Augenlider waren schwer, so wie er es gewohnt war und die Stimme ausgebrannt von Sprache und Rauch. So wie er sitzend seine letzte Zigarette entzündete, verschwammen die Bilder vor ihm und schickten ihn auf eine lang ersehnte Reise. In Gedanken versunken, versuchte er den Tag Revue passieren zu lassen, was ihm auch nach vergeblichem Ringen nicht gelang. Er war zu

lemblos und die Nacht zu tiefschwarz, um dem kläglichen Scheitern der Existenz ein Bild zu schreiben. Die Realität verschwand im blassgrauen Dunst und schärfte seinen Blick für die andere Welt. Die Schmerzen würden gleich nachlassen, nur um ihn kurze Zeit später mit voller Härte zu treffen, er hatte dies schon unzählige Male erlebt.

Fest entschlossen fasste er an seine rechte Hosentasche, um den zerknitterten Brief hervorzuholen, denn dieses eine Mal war er sich sicher. Das Szenario spukte ihm seit Monaten durch den Kopf und nun war er kurz davor seinen Geist zufriedenzustellen, kurz davor Glückseligkeit zu erlangen. Er entzündete seine nächste letzte Zigarette und richtete sich bedächtig auf, die Beine schwer wie Blei und quasi unbeweglich. Mit gesenkten Schultern schritt er in Richtung Postkasten, hielt andächtig vor jenem. Er wartete kurz auf einen Anruf oder ein Lebenszeichen seiner großen Liebe, bevor er den alles erklärenden Brief durch den Schlitz schob und damit sein Schicksal besiegelte. Ein kurzer Blick auf seine Analoguhr verriet ihm, dass es genau zehn vor zwölf war. Zeit aufzubrechen.

Ermutigt durch den Brief hopste er nun leichtfüßig durch die mittlerweile stockdustere Nacht, beleuchtet von einsam platzierten Straßenlaternen. Er hatte Mitgefühl, denn Wind und Wetter waren nicht spurlos an ihnen und an ihm vorübergegangen. Mit zerzaustem Haar erreichte er schließlich den vertrauten Platz. Er war hier schon so oft gewesen, vermutlich schon zu jeder Tages- und Nachtzeit, immer diesen einen Gedanken im Hinterkopf. Von Weitem hörte er schon leises und regelmäßiges Rattern. Ein guter Klang, welcher ihm außerordentlich gefiel. Seine Uhr stand mittlerweile auf einer Minute vor zwölf und mit jeder Bewegung des Sekundenzeigers beschleunigte sich sein Puls.

Plötzlich sah er die drei Lichtkegel groß vor sich und sein Herz raste förmlich vor Freude. Er würde springen. Er nahm Anlauf, den Tod vor Augen und wollte mit einem Satz in das ihm rasend schnell entgegenkommende Licht springen, doch seine Beine versagten ganz ohne Vor-

warnung ihren Dienst und ließen ihn stolpern. Die hell erleuchteten Waggons rasten vorbei und er richtete sich schlagartig auf, nur um kurz darauf wieder auf die Knie zu sinken. Von Weitem hörte er noch leises und regelmäßige Rattern.

## ***Die kleine Schwester von Selbstbewusstsein ist Reue***

**NAIMA MACHO**

Heute habe ich meine Lieblingshose angezogen, schwarz, raues Material, weit geschnitten, so weit, ich könnte sowohl dünne, spärliche Beinchen dahinter verstecken als auch breite, kurvige Hüften. Ich schaue in den Spiegel, mache ein paar Drehungen. Soll ich wirklich? Ja, ja ich fühle mich wohl. Heute bin ich selbstbewusst, sage ich mir selbst. Schnell lege ich noch meinen Schmuck an, tanze und singe dabei zur Musik, die in meinem Zimmer dauernd läuft, immer, in meinen Ohren, in meinem Blut, der Rhythmus, ich spüre wie er pulsiert, andauernd. Es ist ein guter Tag. Endlich einmal ein guter Tag.

Die U-Bahn fährt ein. Es war eine Überwindung, das Ticket zu kaufen. Mich hinaus in die viel zu schnelle Welt zu werfen. Die Menschen hier sind gestresst, ich spüre die Anspannung tief in der Luft hängen, wie ein Nebelschleier hängt sie da, man kann sie fast anfassen. Bei jedem Atemzug atme ich förmlich die unruhige Hektik der Masse ein und fühle, wie sie sich in mir breitmacht.

Leute steigen ein, stürmen durch die Türen hinaus. Ich setze mich und wippe leise mit der Musik mit, die wahrscheinlich viel zu laut aus meinen Kopfhörern dröhnt. Manchmal wage ich sogar leise mit zu summen. Heute bin ich selbstbewusst, sage ich mir wieder selbst.

Ich habe heute beschlossen, einmal alleine in die Stadt zu fahren, mich in einen ruhigen Park zu setzen und zu schreiben, was mir gera-

de für Gedanken zufliegen. Das hatte ich schon lange vor, doch wenn man so privilegiert ist und viel Zeit zur Verfügung hat, neigt man dazu, diese wenig zu nützen, sie ist ja eh immer da. Deswegen ist das „Ja, morgen, dann“-Schema normalerweise mein treuer Begleiter.

Als ich dann angekommen bin, tief versunken und verträumt, in meiner Welt, in der ich auf der Bühne stehe und ewig schöne Lieder singe, setze ich mich auf eine grüne Parkbank. Nebenan befindet sich der Vergnügungspark der Stadt. Gleichaltrige haben dort ihren Spaß, jubeln, verspielen ihr Taschengeld. Ich könnte auch dort sein. Aber ich bin lieber hier. Heute gebe ich mich nicht dem Zwang der Gewohnheit hin. Heute bin ich selbstbewusst.

Nun versunken, verschlungen in mein Schreiben, heute sprüht das Spiel der Worte förmlich von meiner Hand, geht ein junger Student fast unbemerkt mit selbstbewusstem Schritt vorbei. Ich schaue auf; kaum huscht ein freundliches Lächeln über meine Lippen, kommt er näher, fragt mich etwas. Er fragt nach dem Weg. Okay, die erste links, dann bisschen geradeaus und die letzte Straße rechts. Doch er hört nicht. „Der Platz ist frei, oder?“ Er legt eine Hand auf meinen Oberschenkel, ich sehe hinab, seine breite Hand auf meiner Lieblingshose. Hätte ich sie bloß nicht angezogen. Hätte ich das Ticket doch nicht gekauft. Hätte ich doch nicht zur Musik gesummt. Wäre ich doch nicht alleine in den Park gegangen, oder doch lieber morgen dann. Wäre ich doch mit Gleichaltrigen im Vergnügungspark.

Wäre ich doch nicht selbstbewusst gewesen.

## **Warmes, weiches Herz**

LISA MICHALITS

Manchmal wäre ich gern mutig. Ich wär gern mutig, damit ich sein kann, wer ich sein möchte und ich wäre gern mutig, damit ich nie mehr denken muss, was wäre, wenn ich dieses oder jenes getan hätte. Ich hätte so gerne den Mut dazu. Aber woher bekomme ich das, nachdem ich mich so sehne? Vielleicht muss ich einmal, nur ein einziges Mal, etwas tun, das mir Angst macht. Etwas, dessen Gedanke mir das Blut in den Adern gefrieren lässt. Oder vielleicht, muss ich solange an mich glauben, bis es mir eben keine Angst mehr macht und ich mit einem starken Herzen und positiven Gedanken das Abenteuer beginnen kann. Ich weiß es nicht. Ich will nicht einmal mutig genug sein, um hohe Berge zu besteigen oder aus einem Flugzeug zu springen. Ich wäre nur gern mutig genug, um die kleinen, doch so großen Dinge, im Leben zu meistern. Ich würde mich gerne selber lieben. Oder Andere ohne Grenzen zu lieben, ohne dass die Angst in mir die schlimmsten Szenarien hervorbeschwört. Aber vielleicht, nur vielleicht, sind wir eben nicht mutig geboren, sondern müssen es erst werden. Vielleicht aber, muss ich auch gar nicht mutig sein, um das alles zu schaffen. Vielleicht muss ich nur wissen, dass die Angst unrecht hat. Dass die Angst mich nicht beherrscht, sondern ich sie und dass sie mich vor nichts abhalten kann, weil ich zwar kein mutiges, aber ein starkes Herz habe.

Denn die Angst macht mir sogar vorm Mutigsein Angst. Was ist, wenn der Mut so groß wird wie die Angst, und ich dann kein mutiges Herz habe, sondern ein übermutiges? Eines, was vor nichts Angst hat und durch immer mehr Sachen, die es gar nicht bewältigen kann, immer und immer brüchiger wird. Dann ist es irgendwann weg. Dann ist da keine Angst mehr, nicht einmal Mut. Nur noch Leere. Aber ich will nicht leer sein.

Leere Herzen sind leere Menschen. Als leerer Mensch hat man zwar keine Angst, aber auch keine Freude, keine Liebe und nicht mehr die-

ses Kribbeln im Bauch, wenn man nervös oder verliebt ist. Das stelle ich mir viel schlimmer vor, als mutlos zu sein. Lieber bin ich mutlos, als leer.

Ich brauche kein mutiges Herz. Mein Herz mag ängstlich sein, aber es ist warm und weich. Der Mut kommt von selbst, dann wenn ich ihn am dringendsten brauche. Aber bis dahin, bin ich zufrieden, mit meinem warmen, weichen Herz.

## ***Samarra***

**NILS MOSSER**

Ich traf einst einen Händler in Bagdad  
Am Markt – er lief furchtsam davon  
Obwohl ich ihn nett begrüßte  
Schrie er einen seltsamen Ton

Dann nahm er ein Pferd  
Und floh aus seiner Stadt  
Ja Händler, mein Händler  
Was fliehst du aus Bagdad?

Was reitest' allein gen' Norden?  
Fliehst deinem Schicksal in die Arme?  
Dass ich mich deiner erbarme  
Statt dich in Bagdad zu morden

Als er mich dann sah  
Am Tor von Samarra  
Hat begrüßt er mich  
Und gefragt ganz bei sich:

Warum hast du mich am Markt bedroht?  
Ja Händler mein Händler – Ich war überrascht  
Dein Grab liegt in Samarra  
Ich bin dein Tod.

## ***Mut aus Marmor***

**ANDREI NICOLESCU**

Wir erwachen, und oft erscheint ein Tag so groß,  
so imposant, da ist es besser zu verweilen,  
in den Wolken des Imaginären.  
Vergleichen lässt es sich mit einer Statue im Vatikan,  
und zwar der schlafenden Ariadne, wobei sie es ist,  
welche als einzige klassische Marmorstatue über die  
Ehre verfügt, Wimpern zu tragen. Ja so ist es!  
Wimpern aus Marmor. Jeden Morgen. Das ist  
Nachweis unseres tagtäglichen Muts:  
Was auch immer geschieht,  
Marmorwimpern heben.

## ***Durch Herbstnacht zum Zug – Wer hat von uns den größten Mut***

**CELINE ODEGAARD**

Es war tiefste Nacht. Genauer gesagt eine eisig kalte Herbstnacht. Warum nur hatte ich zugestimmt, dabei mitzumachen? Am liebsten hätte ich mir die Hände vors Gesicht geschlagen und mich einfach nur irgendwo versteckt. Außer den zwei dunkel angezogenen und maskierten Leuten vor mir war keine einzige Menschenseele weit und



breit. Na klar, dass war auch zu erwarten um diese Uhrzeit auf einem Zugbahnhof. Jap, ihr habt richtig gehört, auf einem gottverlassenen Zugbahnhof irgendwo im Nirgendwo. Also die besten Voraussetzungen für unser Vorhaben. Wie ich so darüber nachdachte, war ich doch ganz froh, mitgekommen zu sein, nicht nur da diese Nacht womöglich mein ganzes Leben auf den Kopf stellen würde, sondern auch, weil ich es in mir drinnen spürte. Etwas, dass schon seit so langer Zeit in mir bettelte und flehte. Etwas, dass ich schon vor langer Zeit hätte rauslassen sollen. Und nein, ich meinte nicht nur den Kick des Verbote- nen oder das Gefühl, endlich mal das machen zu können, was ich auch wirklich wollte. Nein. Wobei diese Punkte natürlich in meiner Aufzäh- lung der Pro Punkte dieser Aktion berücksichtigt werden sollten. Ich sprach hier von der Freiheit. Die Freiheit ist's, die ich mein Leben lang gesucht hatte, und nun war sie zum Greifen nah! Ein triumphierender Laut, meiner Wegbegleiter riss mich aus meinen Gedanken. Endlich hatten wir unser Ziel erreicht. Mittlerweile waren wir hier ewig her- umgewandert. Dementsprechend kalt war uns auch, aber das musste jetzt warten, schließlich hatten wir im Moment Wichtigeres zu tun. Ein dumpfes Geräusch war zu hören, als einer meiner Kumpanen eine schwere schwarze Tasche vor unseren Füßen fallen ließ. In dieser Ta- sche befand sich unser Schatz ... Sprühdosen. Ich war die erste bei den Taschen und schnappte mir gleich eine mit knallpinker Farbe. Kaum, dass ich sie in den Händen hielt, machte ich mich auch schon über diesen unschuldigen Zug vor mir her. Tja, mein Freund, zur falschen Zeit am falschen Ort. Nach diesem Gedankengang bestand meine gan- ze Welt nur noch aus Farben und Formen. Ich hatte mich regelrecht in eine Besessenheit gemalt. Hier ein Sprüher, da eine Linie. Mit einem diabolischen Grinsen trat ich schließlich einen Schritt vom Zug zurück und betrachtete mein Kunstwerk. Das erste Stück meiner Seele und es würden auch definitiv noch welche folgen. Auch die anderen wa- ren mittlerweile fertig. Wir entfernten uns immer weiter von unserem Zug. Endlich hatten wir es vollbracht, wir hatten sie rausgelassen, die Freiheit. Nun hatte sie frische Luft geschnuppert und würde sich auch nicht mehr einsperren lassen. Gut so. Wir verschwanden, wie wir ge-

kommen waren. Wir verschmolzen mit den Schatten und entschlüpf- ten wieder unbemerkt in die eisig kalte Herbstnacht. Könnt ihr mei- ne Seele sehen? Sie umgibt euch, beobachtet euch. Habt Acht, meine Kunst ist überall. Der Zug wird unser Vorbote sein. Danach folgen wir.

## *Loslassen*

LILIAN OGRISEK

„Wenn es eine Warnung gegeben hätte, hättest du sie hören wollen?“

Er sieht mich ernst an, tut so, als wüsste er nicht ganz genau wie mei- ne Antwort sein würde.

„Ich weiß es nicht. Ehrlich nicht. Aber das habe ich dir schon vor Wochen gesagt.“

Ich fahre mir durch die Haare, die jetzt so kurz sind. Ich wollte etwas ändern. Und wenn ich schon die Welt um mich nicht ändern kann, so wollte ich das zumindest mit mir tun.

Er verschränkt seine Finger ineinander. „Du weißt, dass eine War- nung es nicht geändert hätte?“

Er kommt mit genau den gleichen Argumenten wie immer.

„Aber ich hätte mich vorbereiten können, Noel. Ich hätte ...“

Jetzt lächelt er. „Ja? Was hättest du?“

Er hat gewonnen. Schon wieder. „Ich hätte die Zeit mehr genossen.“

Noel nickt. Er lächelt zwar jetzt nicht mehr, aber ich sehe seinen Blick, weiß, was er denkt. Er meint, ich hätte die Zeit so oder so nicht mehr genossen, sondern ich hätte nur Angst gehabt. Angst vor dem

Ende. Angst vor dem Alleinsein.

Die nächsten Tage lässt Noel mich in Ruhe. Aber in mir kommt kein Lebenswille auf. Ich fühle mich müde, erschöpft. Lebensmüde. Ich weiß, dass ich meine Zeit nicht damit verbringen sollte, mit Noel zu diskutieren, das sollte ich eigentlich überhaupt nicht tun. Im Gegenteil, mit Noel die Vergangenheit zu diskutieren ist eigentlich lächerlich. Aber ich muss. Ich komme nicht von diesen Erinnerungen weg, von diesem Film, der sich immer und immer wieder in meinem Kopf abspielt. Und Noel ist der Einzige, der von Anfang an dabei war. Er ist der Einzige, der all meine Gedanken und Meinungen kennt. Der mich aus diesem Unmut rausholen kann, der mich beherrscht.

„Hör bitte auf zu weinen, das ist es nicht wert.“

Ich funkle ihn finster an. Ich hasse ihn manchmal, gar nicht so sehr, weil er sich immer einmischt, sondern vor allem deshalb, weil er recht hat.

„Was soll ich machen? Ich kann nun einmal nicht loslassen.“

Noel lacht. Er lacht, allen Ernstes.

„Das habe ich gemerkt.“

„Okay, dann zeig ich dir mal, wie ich was anderes loslasse.“

Er legt den Kopf schief.

„Gut. Mach es. Zeig mir, wie du mich loslässt.“

Aber ich kann nicht. Noch nicht.

Er hat nichts anderes erwartet. „Lass es mich wissen, wenn du den Mut dafür aufbringst.“

Erst Tage später weiß ich, dass ich loslassen muss. Sonst werde ich mich, früher oder später, verlieren.

„Noel?“

Natürlich ist er sofort wieder hier. Er hat nur darauf gewartet.

„Pass auf, dass du nicht übermütig wirst. Lass erst einmal nur mich los, nicht alles andere. Egal, wie richtig du denkst, dass es ist. Sonst wirst du allein dastehen. Und dafür bist du noch nicht bereit.“

Innerlich balle ich die Fäuste. Und ob ich dafür bereit bin.

„Mach's gut, Noel.“

Er hebt die Hand, ich will ihn so gern umarmen. Aber es geht nicht. Natürlich nicht.

Noel existiert nur in meinem Kopf. Und dort sollte er auch bleiben.

Und als ich mich von allem anderen auch verabschiede, weiß ich, dass er recht hatte. Ich war übermütig. Und jetzt bin ich allein.

„Noel?“

Aber es ist zu spät. Er antwortet mir nicht mehr.

## *Messerscharf*

MIA PACEJKA

Emma stand in der Küche.

Ihr Mut begann zu schwinden.

Sie dachte, sie könnte das.

Niemand war zu Hause.

Sie war allein. Komplett.

Keiner war im Haus.

Die Stimmen in ihrem Kopf begannen auch zu verstummen.

Immer leiser, bis kaum noch ein Flüstern übrig war.  
Der Messerblock stand vor ihr.  
Einen Schritt entfernt.  
Ihre Gedanken begannen wieder zu rasen. So viele. Zu viele.  
Von null auf hundert.  
So laut obwohl, ihre Stimme so leise war.  
Obwohl sie schreien wollte. Laut genug, dass die Nachbarn sie hören  
und sie vielleicht retten können. Doch kein Geräusch war in der  
Küche zu hören.  
Ein Schritt, dann könnte sie das Messer in die Hand nehmen.  
Die schöne glänzende Klinge betrachten.  
Das Muster, das der Stahl bildet. So schön. So schön und tödlich.  
Tödlich wie so viel in diesem Haus.  
Die Pillen in dem Bad. Der Balkon, wenn man nur das Gelände  
ignoriert. Die Kerne in dem Apfel, wenn man nur genug isst.  
Die Dosis ist das Gift. Wie überall. Wie auch hier.  
Die Dosis der Schnitte an ihrem Arm, würde bestimmen,  
ob es Gift oder Heilmittel ist.  
Vielleicht auch beides gleichzeitig. Nur noch einen Schnitt und das  
Gift in ihren Venen würde endlich verschwinden.  
Ein Schritt. Ein Schnitt.  
Ein kurzer Moment voller Schmerz und dann wäre es vorbei.  
Sie wagte es. Nahm den Schritt und auf einmal war alles wieder da.  
Ihre Gedanken schrien, was nicht nötig war, denn Emma wusste  
selbst, wie dumm das hier war. Sie stolperte nach hinten und brach  
zusammen.  
Sie fiel auf den Boden und hieß den Schmerz willkommen,  
der sich in ihrer Hüfte ausbreitet.  
Ihr Kopf knallte nach hinten auf den Kühlschrank, so fest,  
dass er begann zu pochen.  
Die Tränen, die ihr Gesicht hinunterliefen, waren heiß.  
Es fühlte sich an, als ob ihre Augen brannten.  
Ein Schluchzen zerriss ihre Lungen und sie fiel auf die Seite.

Die kalten Fliesen waren ein schöner Kontrast zu der Wärme  
die sie ausstrahlte.  
Sie hörte, wie sich Schlüsseln in der Haustür drehten. Sie aufsperrte.  
Doch sie konnte sich nicht dazu bringen aufzustehen.  
Sie blieb einfach liegen.

## ***Mut tut gut***

TAMARA PETZ

Mut ist ein Thema, das jeden betrifft. Den einen mehr, den anderen  
weniger. Doch wieso? Ist Mut so präsent? Oder ist Mut wichtig?

Ehrlich gesagt: keine Ahnung.

Seit ich klein war, wird mir andauernd gesagt, ich solle mutig sein,  
mich etwas trauen. Aha. Danke. Jeder der mich kennt, weiß, dass ich  
ängstlich bin. Also wieso es mir noch vorhalten?

Außerdem, was soll es heißen, mutig zu sein? Muss ich, um mutig  
zu sein, Klippen runterspringen, aus einem fliegenden Flugzeug sprin-  
gen, mich kopfüber, an einem Seil angebunden, von einer Brücke stür-  
zen? Muss ich immer noch einem Adrenalin-Kick suchen und darf nie  
Angst haben?

Es muss doch mutig genug sein, in einer Welt wie dieser zu leben, und  
sich den Herausforderungen dieses Lebens zu stellen. Wir werden fast  
täglich mit Dingen konfrontiert, mit denen wir umgehen müssen. Die-  
se sind manchmal nicht so leicht oder schön. Ist das nicht Mut genug?

Wir sollten den Herausforderungen des Lebens mehr Beachtung  
schenken. Auch wenn sie noch so klein sind, können sie uns vor große  
Entscheidungen stellen, unser Leben maßgeblich verändern und Mut  
von uns verlangen.

Also sehen wir den Mut als jede kleine Hürde, die wir uns trauen, zu versuchen zu überwinden. Und hören wir auf, die Menschen aufgrund ihres mehr oder weniger großen Wunsches nach Adrenalin zu verurteilen.

## ***Führerschein bestanden***

**PIA PIELER**

Mut, Mut, Mut. Ich brauche einfach nur Mut.  
Eigentlich sollte ich froh sein und einen lauten Freudenschrei von mir geben,  
denn ich habe ihn bestanden, den Führerschein.  
Endlich bin ich frei,  
endlich bin ich nicht mehr gebunden an irgendwen,  
der mich herumkutschieren muss.  
Endlich könnte ich überall hinfahren, wann und wohin ich will.  
Doch irgendwas hindert mich daran:  
Und weißt du, was das ist? Ja, genau.  
Es ist das Gegenteil von Mut.  
Es ist die Angst, die mich davor hindert,  
meine 1. Ausfahrt zu machen.  
Alle Menschen sagen zu mir:  
„Es ist doch nicht so schwer, lass die Angst einfach hinter dir!  
Sei mutig. Sei stark.“  
Doch es ist schwer, sogar sehr schwer.  
Die Angst zu überwinden und den Mut zu zeigen,  
um sich Dinge zu trauen, die man eigentlich gerne machen würde.  
Minuten, Stunden, Tage ja sogar Wochen vergehen  
in denen weitere Menschen auf mich einreden,  
und mich versuchen zu motivieren,  
und mir Mut zusprechen.

Und ich glaube, ich glaub auf einmal, dass es funktioniert.  
Plötzlich macht es „klack“ in meinem Kopf  
und die Angst, ja die Angst sie ist wie verschwunden.  
Einfach plötzlich weg.  
So steige ich in mein Auto ein.  
Allein, ohne Angst und voller Mut.  
Ich fahre los, einfach losfahren, irgendwohin,  
ich weiß nicht, wohin es mich führt,  
ich gebe immer mehr Gas  
und noch mehr Gas.  
Ich werde immer schneller und schneller.  
Es fühlt sich gut an.  
Die Angst ist immer noch nicht zurückgekehrt,  
ich fühle mich stattdessen mutig, nahezu übermütig und frei.  
Ja, ich fühle mich frei!  
Ich gebe noch mehr Gas und noch mehr.  
Bin ich doch zu übermütig?  
Sollte ich etwas langsamer fahren?  
Nein, dass wird schon gut gehen,  
denn ich habe meine Angst überwunden.  
Ich bin jetzt mutig!  
Ich gebe noch mehr Gas.  
Und noch mehr.  
Und noch mehr.  
Doch plötzlich macht es Bumm ...  
Ich krachte mit Vollgas in ein anderes Auto hinein  
und hörte daraufhin nur mehr Geschrei,  
und dann kam auch noch die Polizei.  
Mein Mut verschwand, die Angst kam wieder.  
Ich war wohl doch zu übermütig.

## **... sagt zumindest das Wörterbuch**

KATHRIN POINSTINGL

Mut ... Was ist Mut eigentlich?

Mut ist, die Fähigkeit, in einer gefährlichen und riskanten Situation seine Angst zu überwinden, Furchtlosigkeit angesichts einer Situation, in der man Angst haben könnte, zu beweisen und unter (grundsätzlicher) Bereitschaft, angesichts zu erwartender Nachteile etwas zu tun, was man für richtig hält.

Gut, das ist also Mut ... sagt zumindest das Wörterbuch.

Bin ich ein mutiger Mensch? Naja, ich weiß ja nicht, so furchtlos und ohne Angst bin ich nicht wirklich und in gefährlichen Situationen vertraue ich lieber meiner Angst, die mich vor Dummheiten beschützt.

Ach, keine Ahnung, was ich darüber denken soll, was ich davon halten soll und wie ich dazu stehe. Ich weiß ja nicht mal, wie es mit meinem Leben weitergehen soll, wenn ich meinen Abschluss gemacht habe. Gehe ich für ein paar Monate ins Ausland oder fange ich gleich zu studieren an? Schaffe ich die Aufnahmeprüfungen überhaupt oder soll ich vorher vielleicht doch arbeiten gehen, um Geld zu verdienen? Warum muss alles immer so kompliziert sein? Kann mir nicht einfach jemand, der Ahnung vom Leben hat, sagen, was ich machen soll? Und warum lernt man so etwas eigentlich nicht in der Schule? Es heißt zwar immer, dass wir vorbereitet werden auf unser späteres Leben, das stimmt aber gar nicht. Alles, was ich bis jetzt gelernt habe, ist, dass ich Polynomfunktionen wahrscheinlich nie wieder in meinem Leben brauchen werde. Fast 12 Jahre Schule liegen hinter mir. Eigentlich kenne ich nichts anderes als Schule und bald muss ich all das zurücklassen und meinen eigenen Weg gehen. In der Schule war es einfach. Man sagt dir, was du machen sollst und wie du es machen sollst, doch dort draußen, was auch immer „dort draußen“ ist, bist du auf dich alleine gestellt. Dort erklärt dir keiner, wie's funktioniert. Irgendwie

beängstigend. Da stellt sich mir zurecht die Frage: Bin ich denn überhaupt schon bereit für die große weite Welt? Wenn ich jetzt so darüber nachdenke, würde ich sagen NEIN! Ich habe Angst, den Teil von mir zu verabschieden, der alles unter Kontrolle hat und weiß, wie's funktioniert. Ich hasse das Ungewisse und gleichzeitig bin ich neugierig und gespannt auf das, was danach kommt, was immer das auch sein mag.

Aber ist nicht genau das der Punkt? Wir haben doch alle Angst vor dem Ungewissen, Angst vor einer Zukunft, die wir uns eigentlich ganz anders vorgestellt haben. Und trotzdem stellen wir uns mit Neugier und Spannung dieser Angst und beweisen Mut, und zwar jeden Tag aufs Neue.

## ***Wach auf und sei mutig!***

***Warum wir in unserer Gesellschaft mehr Mut brauchen und wie wir damit die Welt verändern können.***

TERÉZIA VIERA POTOCKA

Was macht einen Helden aus? Sind alle Helden heldenhaft?

Eine Heldin oder ein Held sollten bereit sein, ihre Leben für andere zu geben und Schwierigkeiten standzuhalten. Man braucht Mut, um etwas Heldenhaftes zu erreichen. Helden sollten im Erstreben des Guten durchhalten und allen Versuchungen widerstehen. Ganz einfach gesagt: Man muss nach dem Guten streben und Kraft haben, in schwierigen Situationen mutig zu sein.

Das Wort „Held“ wird heutzutage viel zu oft verwendet, ohne dass man darüber nachdenkt, was es wirklich bedeutet und ob diese Person des Titels würdig ist. Es gibt leider unzählige Celebrities, Influencer

und auch Politiker, die zum Teil selbsternannte „Helden“ sind. Sie sind stolz über ihre „gute“ Taten und tun so, als wären sie die einzigen, die anderen helfen. In Wirklichkeit sind es die „kleinen“ Helden, die die Welt zum Besseren verändern. Ein Held, der sich wegen seiner Taten beliebt macht, ist kein wirklicher Held. Mutter Teresa hat der Welt nicht erzählt, wie sie tausende Kinder aus den ärmsten Slums gerettet hat. Sie hat es nicht auf Instagram gepostet, sie hat es nicht getan, um berühmt zu werden. Sie hat es getan, weil sie es als ihre Verpflichtung ansah und weil sie eine unglaublich mutige Frau war. Das ist wahrer Mut, über den wir sprechen sollten. Nur wenige wahre Helden wie Martin Luther King Jr., Mahatma Ghandi, Rosa Parks, Oskar Schindler, haben ihr Ziel mit voller Liebe und voller Demut erreicht.

Kann ich eine Heldin oder ein Held sein?

Um eine Heldin oder ein Held zu sein, muss man mutig sein. Nun muss man sich die Fragen stellen: Was ist Mut? In welchen Situationen ist Mut gefragt? Kann jeder mutig sein oder muss man ein Held sein?

Mut bedeutet nach dem Guten zu streben und in Schwierigkeiten standzuhalten, Versuchungen zu widerstehen und Hindernisse zu überwinden. Man muss jeden Tag mutig sein. Es ist eine Entscheidung, die wir selbst treffen müssen. Wir sollten aufwachen und uns entscheiden, mutiger als je zuvor zu sein, denn nur so können wir die Welt verändern! In all den kleinen, oft trivialen Dingen, die wir tun, können wir uns entscheiden, mutig zu sein. Mutig zu sein heißt, sein wahres Potenzial zu zeigen, denn wenn man mutig ist und seine Ängste überwindet, ist man bereits stark.

Menschen mit Verantwortung sind nicht automatisch mutig, wie zum Beispiel einige der heutigen Weltführer, aber es liegt in unserer Verantwortung, mutig zu sein. Wir sollten nicht warten, bis die Weltführer, Politiker und Celebrities etwas machen, sondern wir sollten aufwachen und mutig sein. Man muss sich ganz alleine entscheiden, ob man mutig sein will oder nicht.

Mut fällt nicht vom Himmel, sondern kommt von uns und ist in jedem Menschen. Man muss die Entscheidung treffen, mutig zu sein, weil es nicht von selbst kommt. Jeder kann mutig sein und jeder kann die Welt verändern. Mutig zu sein bedeutet nicht, stark zu sein, sondern widerstandsfähig zu sein und auf diese Weise kann jeder mutig sein und die Welt zum Guten verändern!

## ***Steht Unmut über Mut?***

KONSTANTIN PRANDEL

Mut tut gut  
Doch Übermut ist eine Brut  
Die nur selten Gutes tut  
Spielst du also mit der Glut  
So fließt nicht nur ein Tropfen Blut  
Ein Moment voller Mut  
Ist meist nur akut  
Merke dir, sei nicht ungut  
Sonst erweckst du meinen Unmut

## ***Verblendung kommt vor dem Mut***

PIA PRESSLMEYR

Mut führt schnell zu Übermut, welcher anderen und dir selbst nicht gut tut. Es ist der Unmut, der einen plagt, bevor der mutigen Tat. Geblendet von dem Gefühlschaos in deinem Kopf rennst du in ein brennendes Haus, um der Held in einer schnell vergessenen Geschichte zu sein, in Übermut badest du und ertrankst schließlich stur in Flammen. Naiv wie ein Kind gehst du optimistischer als je zuvor, Schritt für Schritt, ohne

über die Konsequenzen nachzudenken. Du bist ein Kind, das sich den Gefahren der Welt nicht bewusst ist, denn du sahst weg in der Hoffnung, vor der Realität wegrennen zu können. Verloren in einer fiktionalen Welt träumtest du vor dich hin, ignoriertest jede rote Flagge, die sich in deinen Augenwinkeln spiegelte. Mit sanftem Lächeln blicktest du durch das blasse rosa Tuch vor deinem Gesicht, deinen Unmut sah man dir an und es war klar, dass du dich an Übermut nährtest. Liebliche Worte aus dem Mund der Schlange drangen in deine Ohren und formten Gedanken in deinem Kopf, die sich langsam wie ein Parasit breit machen. Der Unmut in deinen Adern setzte dein Herz in Flammen, ließen deine Augen tropfen und rissen dir das bleischwere Tuch vom Haupt. Getrieben vom Schmerz sammeltest du die Bruchstücke deines Mutes vom Boden, du bist gegangen im Glauben übermütig zu sein, das war Mut.

Doch dein Mut ist immer noch ein ungeschliffener Diamant, der in den Tiefen deiner Selbst schlummert. Du suchst Tag für Tag nach einer Antwort auf die Frage, die ungeduldig auf deiner Zunge brennt, sich langsam ausbreitet und sich in deinem Hirn festsetzt. Nächtelang denkst du darüber nach, wieso gerade du kein schillernder Edelstein sein kannst. Du bist ein kleiner Kieselstein am Wegesrand, der nicht den Mut hat, sich als prunkvoller Gletscher zu entpuppen. Du schweigst still und schluckst jedes noch so kleine böse Wort tapfer hinunter, als wärst du getrieben von Unmut, doch allein die Tatsache die Worte der Dämonen zu schlucken ist mutig. Sie schlugen dich mit ihren Worten wund, es gab ihnen Kraft und ließ sie sich dir überlegen fühlen. Dein Schweigen war ein Zeichen von Mut im Unmut, den du wie Medizin aufnahmst, als du diesen steinigen Weg gingst. Jede Zelle deines Körpers warnte dich vor dem Verzehr deiner unterdrückten Emotionen, welche sich langsam, aber sicher dem Überfluss näherten und sich die Energie deiner Seele zum Mahl machten. Suchend nach dem Mut, der tief in deinem Herzen schlummert, musstest du dich erst durch das in dir weit verwurzelte Geschwür des Unmutes kämpfen. Übermut und Leichtsinn waren deine Kumpanen. Kumpanen, die dich in der Schlacht begleiteten und zum Sieg führten.

## *Freiheit*

HELENE RAUCH

Der Pfahl. Der Pfahl, der die Autobrücke trägt. Dahinter haben sie ihr Nest gebaut. Trotz der Taubengitter, trotz des Lärms. Ihr Zwitschern kommt nicht ansatzweise gegen das Rattern und Dröhnen der Motoren an, ihre Anwesenheit ist nur durch den Kot, der die Straße darunter bedeckt, spürbar. Es sind viele, und sie leben schon lange Zeit hier, schon mindestens, seit ich bei der Druckerei in der Schubertgasse arbeite. Seither gehe ich nämlich zweimal täglich diesen Weg, einmal um halb sechs Uhr morgens, einmal um fünf Uhr nachmittags. Ich könnte auch mit dem Fahrrad oder sogar mit dem Auto fahren, dann wäre ich schneller, dann würde ich erst um dreiviertel sechs und schon um Viertel vor fünf hier vorbeikommen. Aber das will ich nicht, ich gehe lieber zu Fuß. Ich möchte jeden Tag zweimal die Vögel hier sehen, zumindest von Anfang Frühling bis Ende Herbst. Im Winter geht das ohnehin nicht, da erinnern nur die zweifelhaften Rückstände unter meinen Füßen an ihre Existenz, und dann muss ich mir vorstellen, sie wären da.

Jedes Jahr. Sie kommen jedes Jahr wieder. Ich weiß nicht, ob es jedes Jahr die gleichen Vögel sind, aber Vögel sind jedes Jahr da, da kann man tun, was man will. Die Stadtgemeinde hat sich schon alle möglichen Kunststücke einfallen lassen, um sie zu vertreiben. Die Vögel beschmutzten die Gehwege, die Vögel verscheuchten die Touristen, sagen sie. Mich können sie nicht verscheuchen, im Gegenteil. Wenn ich auch für mich kein Glück kenne, so ist die Beständigkeit, die stoische Kontinuität, mit der sie Frühling für Frühling hier nisten, möglicherweise das, was ihm am nächsten kommt. Ich staune über sie, jeden Tag, staune über ihre Freiheit, ihre Ungebundenheit. Manchmal wäre ich gerne einer von ihnen. Manchmal würde ich gerne einfach davonfliegen.

Flügel. Sie haben Flügel, die sie überallhin tragen, wohin sie wollen. Wohin ihnen kein Mensch je folgen kann. Zweimal am Tag bleibe

ich ehrfürchtig stehen und schaue hinauf. Es sind Dutzende, und sie schwirren unter der Brücke herum, landen auf Balken der Konstruktion und fliegen wieder fröhlich zwitschernd weiter. Sie fliegen fort, kommen mit Nahrung für die Jungvögel oder Stroh für die Nester zurück und kümmern sich nicht um uns, weder um die Leute von der Stadtgemeinde noch um mich. Einmal habe ich einen jungen Vogel beobachtet, der bei seinem ersten Flugversuch aus dem Nest gefallen ist. Hart ist er auf dem Asphalt aufgeschlagen, der Aufprall war bis zu mir zu hören. Da habe ich Angst bekommen. Ich habe mich gefragt, ob die Vögel, ob alle Vögel, die dort oben herumfliegen, zuerst gefallen und aufgeschlagen sind. Ob jeder von ihnen gefallen ist, um fliegen zu lernen. Fliegen möchte ich können, aber vor dem Fallen habe ich Angst. Ich könnte am Boden zerschellen wie der Jungvogel, und so wichtig ist mir das Fliegen dann doch wieder nicht.

Ich habe mich damals schnell abgewandt. Beim Gehen bin ich ein bisschen fester aufgetreten als sonst. Vielleicht habe ich aber auch nur laute Schuhe getragen.

## ***Mit Unmut über Mut***

DOMINIK REISECKER

Ich setz mich hin  
Thema: Mut  
Keine Lust  
aber gut  
Schule halt  
Ich fang an  
Halt an  
Wann mach ich's fertig?  
Später dann  
Der Tag ist da  
Ich geb's ab  
Was steht am Blatt?  
Nur ein Satz  
Mit Mut über Mut

## ***Überkommen der eigenen Instinkte***

NICOLE RESCH

Mut. Ein Wort das uns ganz einfach über die Lippen läuft. Doch wenn es dann zur Erfüllung dieses Wortes kommt, geht es doch nicht mehr so einfach.

„Sei mutig. Hab mehr Mut.“ Diese Sätze haben sich mittlerweile schon so sehr in unseren alltäglichen Wortschatz eingepreßt wie „Was gibt es zu essen?“ und „Ich geh schlafen.“

Aber es wird diesen Wörtern nie zu 100% Folge geleistet. Ich bezweifle stark, dass nachdem man diesen Satz einmal von einem gesagt be-



kommen hat, sich etwas schlaghaft für einen verändert hat.

Mut schreibt man rückwärts „tum“. Tum bedeutet auf Latein dann. Dann. Wie oft hat man schon zu sich selbst gesagt „Ich werde das dann irgendwann einmal machen, wenn ich den Mut dazu habe.“ Und hatte man den Mut irgendwann dazu. Nein. Nie. Denn man hat selbst nicht einmal den Mut dazu, den Mut überhaupt aufzubringen. Man hat Angst vor Veränderung. Egal ob positiv oder negativ, denn Veränderung bleibt Veränderung und die Menschen mochten es schon immer so wie es ist.

Mut zu haben ist daher schon etwas ganz Einzigartiges. Man kann es vielleicht sogar mit einem Sechser im Lotto vergleichen.

Mut ist mehr als nur sich trauen, etwas zu wagen. Man muss seine eigenen Instinkte missachten. Wenn man zum Beispiel Bungee-Jumping gehen will, würden alle Instinkte einem sagen, dass man es nicht tun soll, da es gefährlich ist. „Ich werde ihn jetzt ansprechen“. Man möchte es tun doch die Instinkte raten einem davon ab, da man eventuell blamiert werden könnte. Deshalb muss man versuchen diese auszuschalten. Vielleicht ist das die richtige Definition von Mut. Das Überkommen der eigenen Instinkte.

Glücklicherweise wissen wir nicht was uns alles schon entgangen ist, wenn wir manchmal uns einfach getraut hätten, mutig zu sein. Wahrscheinlich wäre unser Leben total anders. Aber hey man sollte nicht traurig in die Vergangenheit blicken, sondern hoffnungsvoll nach vorne. Und wer weiß, vielleicht wachen wir eines Tages auf und unsere Instinkte sind abgeschaltet und wir können endlich mutig sein.

## **23 Uhr**

**VANESSA RIBUL**

Eine Rose auf meinem Nachttisch, die mir täglich zeigt, wie viel Zeit mir noch bleibt. Eine Uhr an der Wand, dessen Zeiger die Zeit in diesem und jedem Moment anzeigen. Mein Fotoalbum neben dem Bett, welches mich daran erinnert, wer ich früher war und wer ich heute nicht mehr bin.

17:59

Wenn in einer Minute mein Wecker läutet, muss ich meine Tabletten nehmen. Vielleicht wird dann alles wieder gut.

18:03

Nichts ist gut.

19:10

Immer noch nicht.

20:30

Weit davon entfernt, gesund zu sein.

21:15

Bald sollte ich schlafen gehen.

22:09

Gute Nacht.

Eine Rose auf dem Nachttisch, die heute ihr letztes Blütenblatt verlor. Eine Uhr an der Wand, die bereits 12 zeigt. Ein Fotoalbum neben dem Bett, das nur noch alte Erinnerungen in sich trägt.

Einst blühte die Rose in prachtvollem Rot mit unfassbarem Glanz. Sie war so zart und doch so kräftig, wirkte durch ihre Dornen gänzlich unzerbrechlich. Aber bald schon erlosch ihre Farbe und mit ihr ihre gesamte Pracht. Immerhin war sie nur eine Blume. Eine einfache Blume, die uns dennoch allen so viel bedeutete.

Ihre Rose auf dem Nachttisch.

Einst zählte die Uhr an der Wand alle schönen Augenblicke ab. Sie begann und sie endete viele gute sowie schlechte Gefühle, Gedanken und Momente. Dennoch kam sie uns manchmal eher wie ein Timer vor. Ein Timer, der unsere Lebenszeit herunterzählt, anstatt sie uns nur anzuzeigen. Und leider war es heute für sie doch das Herunterzählen, anstatt das einfache Messen der Zeit.

Die Uhr an der Wand.

Einst war das Fotoalbum noch für gute Erinnerungen da, es behielt sich ganz viele wunderbare und unvergessliche Augenblicke. Es zeigte die schönsten und besten Momente ihres Lebens. Aber bald schon wurden diese zu solchen, die nie wieder erlebt werden würden. Sie wurden zu schön traurigen Erinnerungen, die sie an ihren letzten Tagen noch genoss.

Und jetzt, jetzt ist es für uns da, um uns an sie zu erinnern. Diese Momente und diese Bilder werden uns glücklich und traurig machen. So wie sie, in ihren letzten Tagen.

Unser Fotoalbum neben dem Bett.

13:00

Licht aus.

## *Das zerwühlende Gefühl*

SOPHIE RIST

Mut – was ist das? Ist es das Aufstehen in der Früh?  
Das Rausgehen ins Gewühl?

Oder die Überwindung, den Berg doch zu erklimmen?  
Das Feuer selbstständig zu dimmen?

Als Mädchen auch nachts allein rauszugehen oder als Junge  
auch das Problem der Mutter zu verstehen.

Wir müssen alle Mut zeigen, egal ob wir ihn haben oder nicht.  
Denn ansonsten ist das Leben nur ein großer Verzicht.

Und Übermut, was ist das nun? Das wilde Herumtun?

Das Tun der Dinge, die nicht gewagt werden sollten?  
Oder die bis jetzt noch nicht gewagt werden wollten?

Als Kind hat man wahrscheinlich noch mehr Übermut, der sich im  
Laufe des Lebens in Unmut vertut. Denn kaum ein Erwachsener tobt  
wirklich gerne noch herum. Das ist halt so, aber warum?

Warum verwandeln wir nicht den Unmut in Übermut und Mut?  
Weil man das halt nicht tut.

Das wär vielleicht die Antwort von ganz vielen Leuten.  
Doch was soll das nun bedeuten?

Ich will doch Mut haben und was schaffen. Aus meinem Leben  
etwas machen.

Voll Übermut herumspazieren. Und auch mal meine  
Mitmenschen sekkieren.

Aber dafür brauch ich Mut und der wird hier ja nicht so gern gesehen. Denn aus Mut kann auch Unmut werden, das muss man erst einmal verstehen.

Also treiben wir dahin im Gewühl zwischen Mut, Unmut und Übermut. Wie man das halt so tut.

Doch schnell verwandelt sich das Treiben zwischen Mut und Unmut in große Wut. Oder ist die Wut vielleicht nur Unmut?

Ein Buchstabe verkehrt herum. Und deine Gefühle drehen sich um.

Oder sie drehen sich gar nicht um. Vielleicht dreht sich Mut und Wut um genau dasselbe herum.

Wer soll das schon wissen?

Die Gefühle werden dabei nur komplett zerrissen.

Doch ist Mut überhaupt ein Gefühl? Oder eine Eigenschaft, die einen zerwühlt?

Im Endeffekt ist das ganz egal. Mit Mut und ohne es ist eine Qual.

Eine Qual, die richtige Entscheidung zu treffen. Mut zu zeigen, oder alles in sich hinein zu fressen.

Dem Unmut freien Lauf zu lassen.

Oder den Übermut beim Schopf zu fassen.

Ihn festhalten und ja nicht zu motiviert sein.

Ihn freizulassen, und mal einfach Ich-sein, ja das wäre fein.

Aber das ist nicht immer möglich. Drum sind wir oftmals so förmlich.

Lass ihn doch gehen, deinen Mut, deinen Übermut und auch den Unmut. Das sollten alle tun.

Dann wären wir vielleicht ein bisschen glücklicher und dadurch wäre der Mut ja doch nützlicher.

## ***Bitteschön***

MIRJAM ROHER

Amar steht in der Straßenbahn.

Zwei ältere Frauen steigen ein und setzen sich auf eine Bank neben ihm. Sie greifen nach einer Heute-Zeitung, die auf einem der Sitze liegt, und beginnen, gemeinsam darin zu blättern.

Bald schnaubt die eine empört auf, die andere schüttelt mit unmutigem Blick den Kopf.

„Eine Zumutung ist das! Was sollen wir mit den ganzen Ausländern? Lassen sich in unserem schönen Österreich nieder und nehmen uns alles weg, was wir uns hart erarbeitet haben!“

Amar schaut missmutig auf den Boden, er will keine Aufmerksamkeit erregen, auch wenn ihm schon oft gesagt wurde, man könne ihn optisch kaum von einem Österreicher unterscheiden.

„Recht hast du! Ich vermute ja, dass die alle nur zu feig sind, sich dem Krieg in ihrem Land zu stellen und uns jetzt mutwillig ausbeuten. Hier lassen sie es sich gutgehen, und das auf unsere Kosten!“

Amar schluckt.

„Feig“.

Das Wort bohrt sich durch seine Brust, hallt in seinen Ohren wider, durchfährt seinen ganzen Körper und lässt ihn dann entmutigt fallen.

Er denkt an seine Flucht aus Afghanistan nach Österreich, Bilder schießen durch seinen Kopf. Er schließt die Augen und befindet sich kurz wieder in der Türkei, wo er all seinen Mut zusammennahm und mit seiner Familie in ein überfülltes Gummiboot stieg, obwohl er genau wusste, dass dieser Schritt vielleicht sein letzter sein würde, dass er, wenn alles nach Plan läuft, in einem wildfremden Land ankommen

würde und dass er sich ohne Geld und ohne eine europäische Sprache zu beherrschen, dort ein neues Leben aufbauen müsste.

Die Straßenbahn bleibt ruckartig stehen und reißt Amar aus seinen Gedanken. Schwermütig öffnet er die Augen und atmet tief durch. Die Damen reden weiter.

„Diese Flüchtlinge, die müssten uns gegenüber viel mehr Demut zeigen. Ich mein', das ist ja nix Selbstverständliches, dass wir die bei uns dulden!“

„Find ich auch. Benehmen sich wie Tiere, aber erwarten von uns Freundlichkeit- ach geh!“

Der Dame ist ein Lippenstift aus der Handtasche gefallen und gegen Amars Fuß gerollt. Er hebt ihn auf und gibt ihn der Frau zurück.

„Ach wie nett von dir! Schau Erna, ein paar höfliche Jugendliche gibt es ja doch noch! Davon sollten sich diese Ausländerkinder eine Scheibe abschneiden ...“

„Tashakor“, sagt Amar und steigt aus.

## ***Bravour des Krieges***

**INDIRA ROLL**

Mut, was würde Mut ändern? Bin ich mutig?

Still, alles so still ... Wo bleibt die Stimme der Menschen, der Gesang der Vögel, das Lachen der Kinder, der Mut?

Ich habe das Glück, diese Stille füllen zu können mit meinem Lachen, Gesang, Charakter und meiner Meinung, doch andere können diese Entschlossenheit nicht aufbringen. Viele dürfen beziehungsweise kön-

nen diesen Mut nicht aufbringen. Der Großteil der Menschen kennt keinen Mut, sondern nur mehr Trauer, Leid und Krieg.

Der Krieg verschlingt die Furchtlosigkeit, keine Meinungen dürfen geäußert werden, egal in welcher Art und Weise wird dir Mut regelrecht verboten, und doch gibt es Frauen und Männer, die in all den schrecklichen Zeiten so viel Liebe, Stärke und Kühnheit beweisen, selbst wenn sie damit ihr Leben riskieren. Fliehen müssen sie, fliehen von ihrem Leben, ihrer Existenz, ihrer Heimat ... sterben könnten sie, trotzdem sind sie mutig.

Eine Frau, ein Mann, zwei eingeschränkte Kinder mit besonderen Bedürfnissen auf der Flucht, denn der Krieg nahte, fliehen müssen sie. Sie sehen ihre eigene Familie im Meer ertrinken, jedoch geben sie nicht auf und bleiben stark. Wohin sie gehen, wissen sie nicht, doch eines ist klar, ihre Kinder müssen sie beschützen. Die Angst, verfolgt und getötet zu werden, quält sie Tag und Nacht, dennoch bleiben sie ihrer Risikobereitschaft treu. Täglich kämpfen sie um Nahrung, eine Unterkunft, Kleidung, Respekt, Liebe und ein menschenwürdiges Leben. Jedoch endlich im Frieden angekommen, werden sie an jedem Ort und zu jeder Zeit verspottet, misshandelt, geschlagen, vorverurteilt und verachtet.

Was passiert mit den Kindern? Was wird unser Mut bewirken? War das alles umsonst? Ständig wagemutig zu sein, frisst sie innerlich auf, andererseits zeigen sie ihre Stärke und Kraft, die ihnen noch übriggeblieben ist, verletzt sind sie, innerlich verletzt.

Die Frage ist, warum werden wir nicht stark und helfen ihnen, geben ihnen Heimat, Liebe, Respekt und nehmen ihnen einen kleinen Teil der Angst?

NEIN! Wir schicken sie zurück mit dem Bewusstsein, dass das ihr Todesurteil sein wird. Wie können wir nachts noch ruhig schlafen? Sie mit ihrer Todesangst allein lassen? Wieso helfen wir nicht? Warum

fällt uns das Wegschauen leichter als das zu geben, was sie brauchen?  
Können wir für sie kämpfen und unseren Mut mit ihnen teilen?

Der Krieg nährt sich von unserem Unmut, er wird niemals satt, und nur WIR können etwas daran ändern ...

Sei mutig!

## ***Mut ist und kann so Vieles sein***

AGNES SAUER

Mut ist und kann so Vieles sein, er steckt in jedem von uns und hinterlässt ständig Spuren in unserem Leben. Mutige Taten können still im Hintergrund verlaufen, aber auch mit Präsenz und Krawall Dinge verändern.

Für manche wird ein Sprung aus drei Metern nicht als besonders erwähnenswert wahrgenommen, andere wiederum setzen sich jahrelang das Ziel, einmal von dieser Höhe ins Wasser zu springen. Dieser eine Schritt nach vorne, diese eine Bewegung, welcher ein Sprung folgt, einen Fall ins Ungewisse auslöst, kann von Person zu Person unterschiedlich wahrgenommen werden.

Außerdem wird das „Jetzt“, der Blick auf die Situation, in welcher wir uns gerade befinden oft stark von unserer Vergangenheit beeinflusst. Diese Erfahrungen verändern unsere physische wie auch psychische Wahrnehmung.

In diesem Zusammenhang möchte ich ein Beispiel nennen:

Eine Freundin von mir hat leider schlechte Erfahrungen mit Gleichaltrigen gemacht, da sie in der Mittelschule belächelt, kritisiert, bewertete und unterdrückt wurde. Dieses Mobbing gab ihr das Gefühl, stän-

dig beobachtet und analysiert zu werden. Jeder Schritt könnte gegen sie verwendet werden, aus diesem Grund möchte sie ständig fehlerlos handeln. Die Angst des Versagens ist oft auch heute noch groß, zu groß, um sich von ihr loszureißen und die negative Gedankenfront in ihrem Kopf zu ignorieren, welche instinktiv versucht, sie vor solchen Situationen zu bewahren.

Diese Verhaltensweisen machen sie nicht schwach, meine Darstellung soll lediglich klar machen, wie wenig man allein durch Vorgehensweisen und Strategien (ohne genaues Vorwissen allein durch Beobachtung) über die handelnde Person erfährt.

Wichtig ist mir, nun ein sehr konkretes und zeitgerechtes Beispiel zu erwähnen. Hass im Internet, auch Cyber Mobbing genannt, ist oft anonym und gerade aus diesem Grund sehr direkt, beleidigend und brutal. Nun aber zurück zum Mut, denn dieser kann in dem Zusammenhang mit dem Internet nochmals ganz anders zur Geltung kommen. Für mich selbst bedeutet „mutig sein im Netz“, anderen hin und wieder die chaotische, fehlerhafte und oft nicht ganz nach Plan verlaufene Realität zu zeigen, seine Meinung respektvoll zu äußern, aber auch zu sich und seinen Fehlern stehen zu können. Diese Einblicke können anderen helfen, sich in ihrem Körper und ihrem Leben wohler zu fühlen.

Genau das sind die kleinen, mutigen Taten, auf die ich mit diesem Text aufmerksam machen will! Fehler sind menschlich, wir können sogar aus ihnen lernen. Letztendlich ist das Besondere an der Courage, dass nicht festgelegt werden kann, wann sie eintritt. Niemand kann die dabei entstehenden Gefühle und Wahrnehmungen der Mitmenschen nachvollziehen, es gibt dafür keine Norm und keinen Durchschnitt, den man als Maßstab heranziehen kann. Genau aus diesen erwähnten Gründen ist es von so großer Bedeutung, mutige Taten eines jeden, seien sie auch noch so klein oder für dich selbst nicht als solche einzuordnen, wahrzunehmen und zu würdigen.

## ***Angst vor dem Vertrauten***

MARLENE SCHIMA

Ein Wald, ein düsterer Forst. Der Himmel war bedeckt mit Wolken, sodass die Wiesenblumen nicht strahlten. Die Steine, die das Schloss umgaben, waren feucht und rutschig. Das Haus aber ragte selbst an diesem düsteren Tag prunkvoll über das ganze Land, das es umgab. Angsteinflößend mächtig stand es da, doch auch alleine. Regelrecht einsam, nur Wald und Felder um es herum. Abgegrenzt von diesen mit einem Zaun, der er umschloss.

Wälder und Felder, das war es, was sie immerzu sah, wie weit die Welt doch war und dennoch kannte sie nur das. Das Haus ihrer Eltern, den Garten ihrer Mutter und die Felder und Wälder ihres Vaters. Nie war sie über die Grenzen des Landes ihres Vaters getreten. Angst hielt sie zurück, Angst davor sich gegen ihre Eltern zu bäumen, Angst davor das Neue nicht genießen zu können. Doch mit der Angst, die sie verspürte, wenn sie aus dem Fenster blickte und sich ausmalte, was sein könnte, kam auch die Neugierde. Was war dort? Wer war dort? Wer konnte sie dort sein?

So sehr drängte sie ihr Inneres dazu zu laufen, zu erkunden, die Sicherheit zu verlassen, doch der Mut dazu fehlte ihr bei jedem Mal. Zu viel Angst vor der Trauer und dem Zorn des Vaters hatte sie. Zu viel Furcht vor der Enttäuschung, welche in dem Gesicht ihrer Mutter zu sehen sein würde. Die Eltern wollten sie beschützen, abschotten von all dem vermeintlich Bösen. Aber je mehr sie dies taten und sich darauf fixierten, desto mehr übersahen sie, wie ihre Tochter langsam verwelkte, wie eine Blume, die man vergaß zu gießen. Denn mit der Zeit fing ihre Tochter an, sich vor dem Vertrauten zu fürchten und es zu verabscheuen. Jeden Atemzug den sie in dem Schloss tat, schnürte ihr die Kehle enger, jedes Geräusch, das sie hörte, wenn jemand durch die Gänge wanderte, machte sie wahnsinnig. So saß sie am Fenster und

spähte in die Welt, wundernd wie es wohl sein mochte, dort zu sein, wo sie nicht war.

Sie dachte an die Erdrückung, die sie verspürte. Es war ein angsteinflößendes Gefühl. Doch dieses Gefühl formte sich langsam in Entschlossenheit, in den Drang sie selbst sein zu wollen.

Und mit einem Mal kam ihr der Mut, der Wille sich loszureißen, das Vertrauen in sich selbst. Mit einem Mal wollte sie weg, weg von ihrem Vater, weg von ihrer Mutter, weg von allem Vertrauten. Mit einem Mal strebte sie nach Freiheit, nach der Erfüllung ihrer Neugier.

Somit lief sie durch den Garten, über die Wiesen und Felder, über die Straßen. In die Wälder, in denen ihr Vater zu jagen pflegte. Auch sie jagte heute, doch nicht so wie früher ihren Mut, heute jagte sie ihre Bestimmung, sie jagte sich selbst.

## ***Nicht die Abwesenheit von Angst***

PATRICIA SCHRANK

Einsamkeit, Selbsthass  
Angst, macht dir das Spaß?  
Mich so zu verschlingen  
Und mich zu verzehren  
Mich zu umringen  
Und mir die Freiheit zu verwehren?

Ich will ja wirklich wegrennen  
Mich von dir losreißen, mich trennen  
Von dir, wie du mich umgibst  
Nicht loslassen willst  
Wer du wohl wirklich bist?

Die Kraft für die Selbstachtung schmilzt?  
Lass mich doch los, nach draußen  
Zu Träumen, Fantasien und Flausen  
Die bis jetzt nur in meinem Kopf leben  
Und endlich ausbrechen wollen  
Um vom Boden abzuheben, zu schweben  
Auch wenn sie es nicht sollen

Angst lass mich nicht los  
Lass mich nicht fangen vom Mut  
Weil Mut führt nur zu Übermut  
Und Übermut führt nur zum Tod  
Und deshalb meine Angst  
Halt mich fest  
Halt mich sicher  
Halt mich fest  
Lass mich nicht los

Es muss schön sein, ganz weit weg von dir  
Weit weg, aber immer noch hier  
Sag mir, dass ich losgelassen werde  
Da draußen frei sein kann  
Dass ich lebe, nicht hier sterbe  
Ich will es schon so, so lang  
Angst, du hältst mich fest in deinen Armen  
Ach bitte, hab Erbarmen  
Lass mich los und frei sein  
Meine Hemmung besiegen  
,Ich kann es' in den Himmel schreien  
Und über dich, meine Angst, hinweg fliegen

Angst lass mich nicht los  
Lass mich nicht fangen vom Mut  
Weil Mut führt nur zu Übermut

Und Übermut führt nur zum Tod  
Und deshalb meine Angst  
Halt mich fest  
Halt mich sicher  
Halt mich fest  
Lass mich nicht los

Doch da draußen ist eine Klippe  
Ich stehe an ihrer Kippe  
Nur gehalten von dir, meiner Angst  
So bin ich schutzlos und verloren  
Bleib ich lieber in deinen Armen verschanzt  
Dich zu meinem Beschützer auserkoren  
Da gehe ich lieber gar nicht weg  
Bleibe im sicheren Versteck  
Geschützt vor all den schlimmen Dingen  
Die wie mittelalterliche Hofherren  
Da draußen um meine Gunst ringen  
Ich soll ihnen gehören

Angst lass mich nicht los  
Lass mich nicht fangen vom Mut  
Weil Mut führt nur zu Übermut  
Und Übermut führt nur zum Tod  
Und deshalb meine Angst  
Halt mich fest  
Halt mich sicher  
Halt mich fest  
Lass mich nicht los

Aber ich bin nur für dich da  
Angst, du bist so wunderbar  
Deine Umarmung hält mich so schön fest  
Will ich denn wirklich frei sein?

Ich fühl mich doch so wohl in deinem Nest  
So geborgen, so unauffällig und klein

Angst lass mich nicht los  
Lass mich nicht fangen vom Mut  
Weil Mut führt nur zu Übermut  
Und Übermut führt nur zum Tod  
Und deshalb meine Angst  
Halt mich fest  
Halt mich sicher  
Halt mich fest  
Lass mich nicht los

## ***mutig genug***

LIVIA SCHÜRHAGL

Mut. Je länger ich darüber nachdenken, desto verwirrter bin ich. Da meine Gedanken aber immer wieder zu einem ganz anderen Thema abschweifen, will ich die Bedeutung von Mut mit diesen verbinden:

„Was willst du mal werden?“ Die Frage höre ich schon seit mehr als zehn Jahren. Die Frage, deren Antwort ich allein für mich finden muss. So wurde die Antwort von Prinzessin, zu Lehrerin, zu Psychologin, zu Ärztin und zu „ich weiß es nicht“. Denn so ist es, ich weiß es nicht. Und doch beschäftigt mich diese Frage täglich. Tag um Tag vergeht und ich finde keine Antwort. Vielleicht fehlt mir einfach noch der Mut, mich zu entscheiden.

Ich weiß, dass ich damit nicht allein bin. Viele, wohl die meisten, wissen es auch nicht. Doch dann gibt es die, die mir schon 4 Jahre vor der Matura hätten sagen können, was sie werden wollen. Beeindruckend, aber gleichzeitig auch irgendwie deprimierend. Natürlich freut man sich für die Per-

sonen, man will ja, dass sie glücklich werden, und doch steigt jedes Mal aufs Neue das Gefühl von Unsicherheit und Unruhe in mir auf. Manchmal wünschte ich, ich hätte auch so eine Leidenschaft für etwas wie sie und würde mich auch mal bei etwas so sicher fühlen.

Und genau das bedeutet für mich Mut. Sich auf den Weg einzulassen, der einem so neu und unsicher vorkommt. Niemand weiß was die Zukunft für mich bereit hält. Es kann sein, dass ich nach meinem Schulabschluss immer noch fragend dastehe. Immer noch nicht weiß, wohin mit mir. Aber ich muss lernen, dass das okay ist. Ich muss mutig sein und nicht immer alles anzweifeln. Ich muss es so annehmen wie es ist und ich weiß, dass was das betrifft, noch viel Zeit vergehen wird, bis ich akzeptieren lerne.

Also, was ich mal werden will? – Ich weiß es nicht. Aber was sicher ist, mutig genug, um meinen eigenen Weg zu gehen.

## ***Edvard Munch***

KATRIN SCHWARZ

Knacks. Die Bleistiftspitze zerbröselte auf dem weißen Papier auf meinem Schoß. Genervt schloss ich meine Augen und zählte langsam bis zehn. Das Licht zeichnete bunte Formen auf die Innenseiten meiner Lider. Bei sieben hielt ich es schließlich nicht mehr aus. Hektisch strich ich mir durch die Stirnfransen und stand auf, sammelte alles zusammen und verließ meinen Platz. „1980!“ Einer der Köpfe, die mir die Sicht auf das Bild versperrt hatten, schoss triumphierend in die Höhe.

Meine lederne Aktentasche presste ich an mich, während ich mich durch die Menschenmasse schlängelte. Ausschnitte von Meisterwerken aus der ganzen Welt blitzten immer wieder zwischen Schultern



und Haarschöpfen hervor. Manchmal erhaschte ich nur durch Handybildschirme einen Blick auf sie. Klein, verzerrt und ihres ganzen Charmes beraubt, wie ich fand. Andauernd wurde ich von jemandem angerempelt. Ich hätte mich schon lange auf den Weg machen sollen, aber ich war noch nicht bereit mich alldem zu stellen. Deshalb huschten meine Augen weiterhin unkontrolliert durch die Menge auf der Suche nach einem Fluchtweg vor einer Gefahr, die ich nicht bestimmen konnte. Mühsam navigierte ich mich so weiter durch die Ausstellung. Tack-Tack. Tack-Tack. Immer wieder trommelte ich mit dem Bleistift gegen das Leder meiner Tasche. Tack-Tack. Tack-Tack. Ich konzentrierte mich auf die Bewegung und das regelmäßige Geräusch, es hielt mich bei Verstand. Vor einem Bild hatte sich eine riesige Mensentraube gebildet. Am Rand nahm ich eine Führerin wahr, ich erkannte sie an dem Headset. Sie versuchte gerade vergeblich, ihrer Gruppe Platz zu verschaffen. Genauso muss es in meinem Kopf aussehen, dachte ich. Ein kläglicher Kampf um Ordnung und Ruhe. Kleine Fältchen begannen sich gerade auf der Stirn der jungen Frau zu bilden, als mir plötzlich ein roter Haarschopf die Sicht auf das begehrte Gemälde freimachte. Edvard Munch. Der Schrei. Tack – ich hielt in der Bewegung inne. Warum er wohl schrie, der Mann auf dem Bild? Ich musterte den weit aufgerissenen Mund und die düsteren Pinselstriche. Das bleiche Gesicht stach deutlich hervor. Ebenso die kalkweißen Hände, die er verzweifelt gegen seine Ohren presste. Es war als wollte er die Menschen, die um das Bild wuselten, nicht hören. Sie anflehen, doch bitte leise zu sein. Still. Oder waren es seine Gedanken, die ihn quälten? Probehalter legte ich meine Handflächen an meine Ohren. Zögerlich. Behutsam. Der Bleistift, den ich noch immer in meiner linken Hand hielt, stach leicht in meine Kopfhaut. Rauschen. Nichts als Rauschen. Es war als hätten meine Gedanken die falsche Radiosequenz gewählt. Ich formte mit meinem Mund ein O. Wie der Mann auf dem Bild. Ich dachte an Edvard Munch, als ich schrie. Alles verstummte. Alle Blicke waren auf mich gerichtet, auf das ach so unscheinbare Mädchen. Vielleicht hatte er nicht den Schrei gemalt, schoss es mir durch den Kopf. Vielleicht war es ja die Überraschung.

## *Die vollendete Erleichterung*

ROMAN SEIDLER

Es war einmal in einem weit entfernten Land, nahe des kleinen Gebirgsflusses „Nautilus“. Rechts und links des Flusses verliefen zwei Berge, auf einem dieser zwei Berge lebte ein Bauer auf einer wunderschönen Alm mit seinem Sohn. Jener Sohn wuchs ohne Mutter auf, denn diese starb, als er drei Jahre alt war und seither lebte der Junge mit seinem Vater auf dem Bauernhof und bewirtschaftete diesen mit ihm.

Eines Tages, der Sohn war mittlerweile 15 Jahre alt, brachte er mit dem Fahrrad die Erträge ihres Bauernhofes in das nächstgelegene Dorf. Aber er fand den Weg, auf dem er fuhr „fad“, weil er ihn schon seit 15 Jahren kannte, und daher fuhr er querfeldein über Stock und Stein. Dabei löste er einen Steinschlag aus und plötzlich wusste er nicht mehr, wo vorne und wo hinten ist und befürchtete, dass er sterben werde. Er kämpfte gegen die rollenden Steine, rechts und links trafen ihn immer mehr Steine bis er schlussendlich von einem mitten am Kopf getroffen wurde und in Ohnmacht fiel.

Als er wieder zu sich kam, konnte er sich fast nicht mehr bewegen, denn er hatte überall Schürfwunden, welche ihn daran hinderten, sich zu bewegen. Aber seinen Kopf konnte er noch leicht drehen, sodass er sich umschauen konnte. Als er dies versuchte zu machen, sah er ein junges Mädchen. Es hatte ihn gefunden und gerettet. Der Junge verliebte sich sofort in ihr schönes Lächeln und wollte sie heiraten. Als sie sich immer besser kennen lernten, verliebten sie sich immer mehr und beschlossen zu heiraten. Doch eine Sache änderte sich nie - der Junge fasste keinen Mut mehr, denn er hatte all seinen Mut verloren, als er im Übermut den Steinschlag auslöste.

Viele Jahre später, als der Sohn zum Vater und schlussendlich zum Großvater wurde, erzählte er die Geschichte, wie er ihre Großmutter

kennenlernte, seinen Enkeln. Dabei brach er seinen eigenen Schwur und fasste Mut, er erzählte die Wahrheit, weshalb er damals seinen Mut wegen des Übermuts verloren hatte. Er hatte es bis dahin niemanden erzählt, weil es ihm peinlich erschien. Seine Enkelkinder konnten nicht glauben, dass ihr Großvater mehr Mut fasste als sie, und waren wahrlich erschrocken. Doch sie spürten, dass es wahr war, was er erzählte, denn er brach danach in Tränen aus und fühlte sich erleichtert.

Am nächsten Tag lag der Großvater tot im Bett, er starb wahrlich mit einem Lächeln. Als die Enkelkinder ins Zimmer stürmten, wie üblich, um ihrem Großvater „Guten Morgen“ zu wünschen, sahen sie ihn ganz blass und im Bett versunken. Als sie näher zu ihm hingingen, erblickten sie auf dem Nachtkasten neben dem Bett einen Zettel, auf welchem die Schrift ihres Großvaters zu sehen war. Auf dem Zettel stand „Ich kehre mit Glück und Erleichterung zu meiner wunderschönen Frau zurück“.

## *Ikarus*

ELLA SPEGLIC

„He! Ihr Götter! Hört ihr mich? Zeus! Poseidon! HÖRT IHR MICH?“

Ein dreizehnjähriger Junge stand auf dem Dach eines kleinen Hauses in Knossos, Kretas Hauptstadt, und brüllte in den Himmel. Er stellte sich in seinem Eifer sogar auf die Zehenspitzen, doch die Götter zeigten keine Reaktion. Aber er schrie weiter seinen Unmut in das endlose Blau. „Ihr könnt mich doch nicht ignorieren! Ich beleidige euch! Hört ihr nicht? Ihr blöden Götter! Ihr arroganten jähzornigen, rachsüchtigen, egoistischen Götter! Minos sperrt uns ein und was tut ihr? Nichts! ICH HASSE EUCH!“

Zu spät wurde er sich bewusst, was er da gebrüllt hatte. Er schlug die Hand auf den Mund und schrumpfte zusammen, aus Angst vor einer

Windböe, die seinem Leben ein plötzliches Ende setzen könnte. Doch es geschah nichts. „Ikarus! Ikarus, was machst du da?“

Durch eine Luke stieg ein Mann auf das Dach. Der Junge drehte sich zu ihm um. „Nichts, Vater“, sagte er kleinlaut.

Dädalus schenkte seinem Sohn ein sanftes Lächeln. „Gute Neuigkeiten, Ikarus. Wir kommen noch heute hier weg.“

„Heute?“ Ikarus' Gesicht leuchtete auf.

„Ja. Sie sind endlich fertig! Sieh nur.“

Er bückte sich und hielt seine neueste Erfindung hoch: Flügel, echte Flügel. Er begann, sie dem begeisterten Ikarus anzuschlappen. „Flieg nicht zu hoch, Ikarus. Sonst stürzt du ab. Flieg nicht zu hoch, versprich es mir.“

„Ja, Vater. Versprochen, Vater. Du brauchst es nicht mehr zu wiederholen.“

Abwesend nickte Dädalus und fuhr fort. „Flieg nicht zu hoch, flieg nicht zu hoch ...“

Es schien ihn zu beruhigen, diesen Satz wie ein Mantra zu wiederholen, also sagte Ikarus nichts mehr. Als sie beide ihre Flügel festgeschnallt hatten, stellten sie sich an den Rand des Daches. Ikarus starrte nach unten. Konnte es wirklich sein, dass er gleich fliegen würde? Dädalus legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Du schaffst das, Ikarus. Ich glaube daran.“

Ikarus nickte. „Ja. Ich schaffe das.“

Und dann nahm er all seinen Mut zusammen und schwang sich vom Dach in die Lüfte. Und Ikarus flog!

Nicht lange danach sahen sie endlich das Meer unter sich. Kreta lag hinter ihnen. Ikarus jubelte und flog einen Salto. „Wir sind frei, Vater!“, schrie er.

„Ja!“, lachte Dädalus.

Aber Ikarus packte der Übermut. Er flog noch einen Salto. Und dann schraubte er sich höher in die Lüfte, höher und höher. „Flieg nicht zu hoch, Ikarus!“, rief Dädalus ein letztes Mal, doch die Worte blieben ungehört. Ikarus flog der Sonne entgegen und spürte ihre Wärme auf den Wangen. Dieselbe Wärme, die das Wachs schmolz, das seine Flügel zusammenhielt. Er spürte noch das plötzliche Ziehen in der Magengegend, als er begann, zu fallen. Und Ikarus fiel. Aber als er auf der Wasseroberfläche aufprallte und sein Blut das Meerwasser rosa färbte, spürte er keinen Schmerz. Nur die guten Gefühle. Mut, Übermut, Freiheit. Und Thanatos, der Gott des Todes, gegen den er zuvor seinen Unmut nicht gerichtet hatte, brachte ihn in die Unterwelt.

## ***Übermut tut selten gut!***

**HELENE SPITALER**

Denk möglichst positiv, sei positiv, liebe dich selbst, sei stolz auf dich. Schön wäre es, wenn man diese Sätze jeden Tag hört. Meistens hört man seine negative Stimme aus dem letzten Eck jammern: „Was, das willst du anziehen, jetzt isst du schon wieder etwas.“ Wenn man versucht mutig zu sein und etwas Gewagtes anzieht dann wird man von der Gesellschaft schief angeschaut. Wenn man sehr übermütig ist wird man als anstrengend empfunden und wenn man sich anpasst, dann wird man als Mitläufer abgestempelt. Das Positive an Menschen mit viel Mut ist, dass sie viele Mitmenschen mit weniger Selbstvertrauen mitreißen können.

Man probiert sein ganzes Leben lang, jemanden hinterher zu eifern, als einfach so zu sein wie man ist. Der Mensch lernt viel, er lernt nur nicht sich selbst zu lieben. Langewird der Weg sein bis man sich selbst so wertschätzt, wie man ist. Dazu werden all deine mutigen, übermutigen

und unmutigen Momente genutzt, um daraus zu lernen. Mit dem Strom zu schwimmen und nirgends anecken zu wollen hat vielleicht den Vorteil, dass man am Abend gut schläft, weil man von den vielen negativen Gedanken ganz müde ist. Meines Empfindens jedoch ist es das Anstrengendste was es gibt. Bei dieser Station in deinem Leben ist alles deprimierend, es fühlt sich an wie wenn schwere Lasten an die Beine gebunden wurden, die dich in die Tiefe ziehen.

Vielleicht hat sich der eine oder der andere schon mal dabei erwischt: Du stehst vor dem Spiegel und statt etwas Positives und Liebevolltes an dein kleines Ich zu richten machst du dich selbst runter indem du denkst „ich bin nicht gut genug“. Unsere Gesellschaft wächst mit Social Media auf, dort wird uns erklärt sich dem Internet zu präsentieren, so wie man ist. Ob das so einfach ist? Die Gesellschaft ist bunt durchgemischt, jeder denkt und glaubt anders. Positiv betrachtet ist es etwas Tolles, unsere Welt ist so vielfältig. Leider erlebt man dadurch auch viel Negatives. Denn dort draußen gibt es sehr viele Menschen, die selbst unsicher sind und sich nur besser und stark fühlen, wenn sie andere Menschen mobben in der Hoffnung, dass man seine ganze Selbstliebe verliert. Aber du bist eine selbstbewusste, starke Person. Denn die Schale einer Frucht ist oft nicht der Grund warum man ein Obst kauft.

Deswegen merke dir bloß, sei ein bisschen positiv, dann wird deine Welt grandios!

## *Wer bin ich wirklich?*

MONA STARI

Gefangen in Untiefen. Wie soll ich hier nun rauskommen? Alles schwarz um mich herum. So lange habe ich versucht, mich zu bewegen. Einen Weg probiert zu finden. Jedoch bringt alles nichts. Ich bleibe nur immer mehr stecken und fühle mich von Bewegung zu Bewegung immer schwächer und beengter. Den Mut habe ich schon verloren.

„Du bist jung! Dein ganzes Leben steht vor dir. Probiere Sachen aus und wenn mal etwas daneben geht ist es auch nicht schlimm. Du schaffst das schon!“, all das hört man um sich herum, jedoch wie es der Jugend wirklich geht, interessiert die wenigsten. Wissen andere eigentlich, wie ich mich fühle. Dass obwohl ich jung bin, ich schon viele Sorgen mit mir trage, und mir Gedanken über wesentlich mehr mache, als so mancher Erwachsener. Probleme, die für andere nicht einmal bemerkbar wären, spielen vielleicht für mich eine große Rolle.

Ich bin mir sicher, dass keiner merkt was in mir vorgeht. Nur denken sie alle, sie kennen mich und wollen mich lehren. Vielleicht spiele ich ihnen aber auch vor, sie wüssten wer ich bin. Aber weiß ich selbst, wer ich bin? Im Grunde nein! Ich merke was ich denke und wie ich fühle, aber wer ich bin und was mich ausmacht, das weiß ich nicht.

Genau dies muss ich womöglich herausfinden, um aus dieser Tiefe zu entkommen. Ich muss mir selbst helfen, denn was wissen schon andere über mich, wenn ich mich selbst nicht kenne. Den Mut muss ich zurückbekommen. Und auch wenn es Zeit braucht, bin ich mir sicher eines Tages werde ich mich nicht mehr fragen wer ich bin, ich werde es wissen oder zumindest verstehen, was mich ausmacht.

## *Der Flyer*

ALBA KATHARINA STEINER PÉREZ

26. Jänner 1943

Ich sitze auf dem Ohrensessel und lese „Der Stürmer“, weil mein Ehemann nichts anderes zum Lesen gestattet. Mir ist deutlich bewusst, dass ich eigentlich das Abendessen kochen sollte. Mein geliebter Ehemann ist Journalist, und drei Mal dürft ihr raten, was und bei welcher Institution er schreibt. Mein Traum ist es, in weiter Zukunft Journalistin zu sein, aber aufgrund vieler Gründe ist es mir nicht möglich. Für meinen Mann bin ich nur die Haushälterin und die Gebärmaschine.

Ich blättere weiter durch den Stürmer und erreiche die Seite „Frauen und Mädchen“. Mit obszönen Bildern verbreitet man die Angst des jüdischen Sexualtäters. Ich lese ein bisschen weiter, bis ich merke das meine aufgestaute Wut wieder zu brodeln beginnt und ich es mir nicht noch einmal leisten kann, teure Vasen auf Wänden und Böden zu zertrümmern.

Ich bin mit meinen Gedanken zu Hause eingesperrt. Tagein, tagaus mache ich dasselbe widerwillens und wenn mein nationalsozialistischer, heuchlerischer Mann nach Hause zurückkehrt, bin ich zu seinen Diensten verpflichtet. „Heil Hitler“ bringe ich nur schwer über die Lippen und wenn ich es tun muss, denke ich an meine jüdische Haushälterin, die für mich immer eine Großmutter war und die durch einen Pogrom ums Leben kam.

Jetzt wo ich mit euch so drüber spreche, komme ich mir immer lächerlicher vor. Ich hasse mein Leben und ich tue auch nichts als jammern, anstatt zu versuchen, die Umstände zu ändern. Ich muss raus!

29. Jänner 1943

Beim Spazieren gehen, bin ich einer Frau begegnet, die genau wie ich eine Hose getragen hat. Sie hat mich lange angeschaut und dann hat

sie aus ihrer Manteltasche einen Flyer rausgeholt und ihn mir in die Hand gedrückt. Auf den Flyer stand mit großen Lettern „Aufruf an alle Deutsche“. Als ich wieder aufsaß war sie verschwunden.

7. Februar 1943

Ich habe mich einer Widerstandsgruppe angeschlossen und ich fühle mich so lebendig wie nie zu vor. Mein geliebter Ehemann denkt, ich sei bei meinen Eltern, noch ahnt er nichts. Die Widerstandsgruppe besteht nicht aus vielen Personen und doch kenne ich nicht alle, denn falls ein Verräter unter uns weilt, kann er nicht alle Namen nennen. Ich habe mich bereit erklärt Texte und Flyer zu gestalten, denn zu Hause steht die Schreibmaschine meines Mannes und es ist immer genug Papier zu Verfügung.

4. Oktober 2020

Ihr fragt euch wahrscheinlich, was mit mir passiert ist. Nun ja, ich lebe in vielen Menschen weiter. Ich bin der Wille, die Vernunft, die Menschenliebe, die Gerechtigkeit und der Mut zugleich. Und solange jede Person, egal welcher Religion oder welchen Geschlechts, welcher Herkunft oder politischen oder sexuellen Orientierung seine Meinung frei schreiben, äußern und veröffentlichen kann, haben wir unser Ziel erreicht. Kein Mensch sollte mehr um sein Leben fürchten müssen, weil andere Menschen ihre menschenfeindliche Gesinnung durchzusetzen versuchen.

## ***Selbstreflexion eines Schattens namens Mensch***

VERENA TEUFEL

Was bedeutet es zu leben? Biologisch gesehen heißt am Leben zu sein zu atmen, einen Puls zu haben und ein gewisses Maß an funktionierender Gehirnaktivität vorweisen zu können. Aber diese Antwort hat mir nie gereicht. Und ich glaube auch keinem anderen Menschen vor mir. Denn das ist das Problem. Niemand weiß es. Woher auch?

Wer weiß, vielleicht muss man erst sterben, um die Wahrheit zu erkennen. Welche Ironie. Da streift ein Mensch sein ganzes Dasein lang durch düstere Gassen, den Blick zu Boden gerichtet, um zu finden, was nicht zu finden ist. Jedes einzelne Mal beim Aufwachen klammern wir uns an die Träume, die in dieser Welt unmöglich scheinen. Und jeden Abend wollen wir sie verdrängen, da wir uns ja doch nicht an sie erinnern können. Da wir ja doch nicht mehr wissen, was wir wollen. Und so stapfen wir umher, in dem Sumpf der sich selbst Leben nennt, mit schweren Schritten und lautem Keuchen, in der Hoffnung auf einen Sonnenstrahl, den wir sowieso ignorieren, oder verdunkeln, weil wir das Licht nicht mehr ertragen können, weil wir es nicht mehr ertragen wollen. Aber so ist der Mensch, dumm und stur mit Gewalt und Hass bis zum Ende.

Ja, wir sind schon eine selbstzerstörerische Spezies. Aber wie sollten wir je etwas anderes sein? In diesem endlosen Zirkel, wie soll da jemand „nein“ sagen, zu dem Terror, der Demütigung und der Angst. Dieser großen Urangst, die uns allen innewohnt und uns hinterrücks überfällt, um uns, und sich selbst gleich mit zu vernichten. Nun gut, es mag solche Exemplare geben, die dieses Ultimatum vollbringen können, aber wie können sie mehr als die Ausnahme sein, wenn niemand je begreift, dass es diesen Ausweg gibt? Ja wir Menschen sind schon komisch. Sicher, wir sind auch wundervoll, wir sind zu großem

Mitgefühl fähig. Aber wenn ich so durch Gassen streife, wie jeder andere „normale“ Mensch, wenn ich esse, trinke und schlafe wie jeder „normale“ Mensch, dann frage ich mich was das alles soll. Man fühlt sich wie in einem Käfig voller Raubtiere, man selbst nur ein Schatten, und nur manchmal fliegt ein Schmetterling vorbei, um die Düsternis zu durchbrechen. Wie kann das sein? Sind wir denn alle nicht mehr als ein Tier, das auf zwei Beinen läuft, das frisst und schläft und jagt, wie jede andere Kreatur, ein Wesen, das sich so wie jedes andere Geschöpf einbildet, überlegen zu sein, zu wissen und doch zu versagen, und zu denken, man könne den inneren Schweinehund überwinden, obwohl man schon längst zu diesem geworden ist? „Ich denke, also bin ich“, sagte Descartes. Die Welt schreit: „Ich bin, aber denke ich?“. Auf jeden Morgen folgt die Nacht, doch offensichtlich hat die Menschheit den Tag verpasst. Mit Taten will sie sich rühmen, doch müssten diese erst einmal geschehen. Und so geht es weiter bis zum Ende der Zeit. Nur unsere Schatten, sind alles was bleibt.

## ***Die Definition von Mut***

NENA TRINKL

Bin ich mutig?

Ich bin doch noch so jung, 18 Jahre, um genau zu sein, hab keine Ahnung vom Leben und dennoch bin ich die Definition von „Mut“.

Ich bin mutig, denn auch wenn ich Alpträume Nacht für Nacht, Tag für Tag durchleben muss, halte ich durch. Ich wache nicht auf, lasse sie geschehen und warte auf das Ende. Ich wache nicht auf, denn die Alpträume werden vergehen.

Ist es also Mut, dass ich immer und immer wieder mich meinen schlimmsten Feinden stelle?

Oder ist es Mut, wenn ich auf einer Klippe stehe, ein Schritt noch und ich würde fallen, ich mich aber verstelle?

Meine Freunde hinter mir, drängen mich nur noch diesen einen kleinen Schritt zu wagen, denn immerhin heißt es: Alle für einen und einer für alle.

Also bin ich mutig, wenn ich springe?

Bin ich mutig, wenn ich „Nein“ sage und einen Schritt nach hinten wage?

Bin ich mutig, wenn ich versteinert stehen bleibe und nichts gegen die Rufe meiner Freunde oder gegen das mulmige Gefühl in meiner Magengrube unternehme?

Denn ich überlege, was ist Mut überhaupt?

Wir alle sind dazu geboren, Schritte zu wagen, Wege zu gehen, die wir zuvor noch nie beschritten haben. Geglaubt wir seien mutig und stark, doch war es bloß das Gefühl von überspielter Macht?

Denn wie mutig können wir schon sein?

Wir brauchen keinen Sonnenschein, keinen Wirbelsturm, keine Apokalypse. Uns reicht eine kleine Wasser-Pfütze in die wir lachend hineinspringen, denn sie reicht aus, um mutig zu sein.

Was würden wir tun, wenn jedem das gleiche Bild von Mut vor den Augen schwebt?

Wir würden die Kontrolle verlieren.

Akzeptieren wir die Definition von „Mut“, denn jeder Mensch ist mutig in seinem Inneren.

Mutig im Leben bewältigen.

Mutig im Klippen hinabsteigen und Mauern durchbrechen.

Mutig im Sinne von einfachen Dingen und sich ein kleines Tattoo zu stechen.

Mutig zu sein und gleichzeitig eine furchtbare Angst zu haben.

Also tanze im Regen, singe unter der Dusche und genieße das Leben, denn trotz Albträumen kannst du trotzdem mutig sein.

Du, ja du bist die Definition von Mut ganz allein.

## ***Übermut über Unmut***

STEFAN TÜCHLER

Tut Übermut gut?

Ist besser als der Unmut.

Übermut tut SCHLECHT!

## ***Hemingway Daiquiri***

PHILIP TUDOR

„Was darf es denn sein?“, fragte mich der Barkeeper mit einem freundlichen Blick. In seiner Stimme war ein warmer, aufmunternder Ton. Möglicherweise hatte er meinen deprimierten Gesichtsausdruck bemerkt. Auf jeden Fall brachten mich seine Worte zurück aus meinem Gedankensturm. „Leider habe ich keine Ahnung von Drinks, da ich nicht oft in Bars bin. Können Sie mir etwas empfehlen?“ Nachdem

er meine Frage gehört hatte, stand dem Barkeeper ein nachdenklicher Ausdruck ins Gesicht geschrieben. Er antwortete mit einer ruhigen Stimme: „Sie sehen bedrückt aus. Wenn ich Sie fragen darf, was liegt Ihnen auf dem Herzen? Wissen Sie, wir Barkeeper sind gute Zuhörer und es sind fast keine Leute mehr hier, also habe ich genügend Zeit. Danach werde ich ihnen einen passenden Cocktail mixen.“

Ich weiß nicht warum, aber in dieser Nacht war mir schon alles egal, deshalb dachte ich mir nichts dabei und begann von meiner Situation zu erzählen. „Ich bin Journalist. Ich liebe das Schreiben von Berichten und das Glücksgefühl, das man fühlt, wenn der eigene Artikel in der Zeitschrift landet. Ich dachte, dass ich eine Art literarisches Genie sei und schrieb so viel ich nur konnte. Geschichten, Berichte, Artikel einfach alles, Hauptsache ich konnte dieses Gefühl noch einmal fühlen. Nur in letzter Zeit läuft es nicht mehr gut. Kurz gesagt, ich leide unter einer Schreibblockade. Seit mehreren Monaten und weiß nicht was ich tun soll. Ich bin buchstäblich am Boden.“

Der Mann hinter dem Tresen lachte. „Ich weiß ganz genau, welchen Drink Sie benötigen. Zuerst viel Eis in den Mixer. Danach Rum, Limetten- und Grapefruitsaft zusammenmischen. Zum Schluss noch einen speziellen Kirschlikör der Marke Maraschino hinzugießen und alles gut durchmixen.“ Der junge Mann goss das weißfarbige Getränk in ein Cocktailglas und verkündigte mit einem Lächeln: „Hier bitte schön. Ein ‚Hemingway Daiquiri‘.“ Ich nahm einen Schluck und fand das Getränk erfrischend, aber zugleich auch erwärmend. Es schmeckte ausgezeichnet. Während ich damit beschäftigt war, meinen Drink zu genießen, horchte ich der Geschichte des Barkeepers zu. „Hemingway war ein begabter Schriftsteller und schrieb viele Bestseller, die auch noch heute relevant sind. Doch auch er erlag einer Schreibblockade. Diese zog sich über 10 Jahre hin. Er selbst meinte, dass es die schwierigste Zeit seines Lebens gewesen sei. Bis er eines Tages in einer kubanischen Bar einen Barkeeper traf, der ihm einen speziellen Drink mixte. Den ‚Hemingway Daiquiri‘. Ein Getränk, angepasst an die Vorlieben He-

mingways und das sogenannte ‚Getränk der Schriftsteller‘. Es wird gesagt, dass er nach diesem Cocktail wieder Mut fassen konnte und seine Schreibblockade durchbrach.“

Das war das erste Mal seit langem, dass ich wieder ein Lächeln im Gesicht hatte. Wer möchte es glauben? Die Geschichte hatte auch mir geholfen, denn noch in derselben Nacht schrieb ich meinen besten Artikel, den ich je veröffentlicht hatte.

## ***Wenn sie verschwunden ist***

**EVA-MARIA WAGNER**

Es braucht Mut an manchen Tagen,  
es braucht Mut, dein Herz zu fragen.

Fragen, wie der Weg sich windet,  
ob sich wahre Liebe findet.

Findet sie sich in den Fernen,  
musst du ihre Arten lernen?

Lernen, wie sich Wangen feuchten,  
wenn die Lichter nicht mehr leuchten.

Leuchten deine Augen heller,  
geht dein Puls um Stunden schneller,

schneller gehen ihre Füße  
ohne irgend letzte Grüße.

Grüße senden ihr die Hände,  
deine Augen sprechen Bände.

Bände voller Traurigkeiten,  
Seele voller Zärtlichkeiten.

## ***Zwischen Wachs und Federn – Sie***

**ANTONIA WAZIN**

Acht Jahre und drei Monate. Er zählt die Wochen, Tage und Stunden. Jede Sekunde so zäh wie hart gewordener Honig. Er wartet. Wartet auf einen ganz bestimmten Moment, von dem er wünschte, er wäre vermeidbar. Sie ist stark, wenn er zerspringt. Sie schreit, wenn er verstummt. Er ist hier. Er wird es immer sein. Angeknackst und lautlos. Sie schüttelt jedem die Hand, lacht mit ihnen, ist mit ihnen da. Jeden Moment in dem er es nicht ist. Nach elf ungelesenen, neunzehn ignorierten und hundertfünfundzwanzig knapp beantworteten Nachrichten kommt der Moment schließlich. Erst schleichend aber doch. Das Telefon klingelt. Der schrille Ton gräbt sich durch seinen Körper in sein Bewusstsein, wie durch weichen Zement und fühlt sich auch nicht anders an. Er kann nicht abheben. Zu viel Zeit hat er verstreichen lassen. Dem glühenden Sand beim Rieseln zugesehen, die Sanduhr unendlich oft gewendet. Hat das Ticken der Uhr ihn verhöhnen lassen. Sein Arm bewegt sich keinen Zentimeter. Er lässt es klingeln.

Sie ist ein Ikarus. Alle anderen sind die Sonne, die Hitze, der Schmerz. Er hat sich geschworen, sich nicht zu verbrennen. Er bleibt auf dem Boden und seine Flügel heil. Sobald er versucht sie zu öffnen, fühlt er es. Geschmolzen, verkohlt, nichts als eine Masse aus Wachs, Federn und einem Splitter seines Spiegelbildes.



Sein Ikarus durfte nicht fallen. Er wollte sie vor dem Sturz, diesem unvermeidbaren Sturz, bewahren. Mehr als alles andere. Doch sie flog. Immer weiter, höher, ein Punkt in der Ferne. Am Horizont. Er auf dem Boden. Zu schwer durch den Zement in seinem Kopf. Er wusste, sie würde fallen. Und nun klingelt das Telefon.

## **WO**

**STEPHANIE WIMMER**

oft denke ich an dich zurück  
an das glitzern in deinen augen, wenn ein lächeln auf deinem gesicht  
daran, wie du mir immer geholfen hast  
an die gespräche, selbst wenn hitzig; ich mochte sie

ich weiß, wie schwer du es hattest  
in der kindheit, und im leben  
aber du sahst darüber, ließt es dir nicht anmerken  
ich bewunderte das

das ist für mich mut  
sich selbst zurückstellen, selbst wenn's weh tut  
damit andere es besser haben

ich denke aber, hinter dieser fassade verbarg sich schmerz,  
viel schmerz  
im dunklen zimmer, verlassen von hoffnung, du alleine warst  
du hast dich selbst verletzt  
das macht mich traurig

manchmal sehe ich dich in anderen menschen  
in menschen, die mir ebenfalls nahestehen  
ich sehe die narben auf ihrer haut, die gebrochene seele, die nach

gerechtigkeit verlangt  
da frage ich mich  
wie viel man ertragen muss  
wie viel jemand durchmachen muss  
bevor er die hilfe bekommt, die er benötigt

und: wie viel hilfe muss ein mensch ertragen, bevor er gehen darf  
wann ist es denn endlich genug  
sterbehilfe, das ist in aller munde  
doch warum nimmt es so viele aus?

die jungen  
die, die misshandelt wurden  
oder einfach keinen sinn mehr sehen  
in ihrem leben

oft denke ich an dich zurück  
wie du mich umarmtest  
mir sagtest, wie sehr du mich liebst  
dass ich das einzige für dich bin

wie tief diese liebe zwischen uns war  
doch sie wurde uns genommen  
ich vermisse sie

manchmal, da bin ich auch wütend  
auf dich  
so furchtbar wütend  
weil du mich verlassen hast  
warum hast du mich verlassen?

es gibt immer hoffnung, sagen sie  
doch gibt es sie?  
ich weiß nicht, ob ich hoffen soll, dass es sie gibt

denn wenn es sie gäbe, würde das nicht bedeuten, dass du mich ohne  
grund verlassen hast  
dass du bleiben hättest können  
mir an jenem morgen nicht auf ewig abschied sagen müssen  
du dabei sein hättest können  
an meinen geburtstagen, meinem abschluss, meinem leben

oder wolltest du das gar nicht  
wolltest du nicht mehr bei uns sein  
das würde mich verletzen  
doch das kann nicht die wahrheit sein

manchmal, da sehe ich mich in dir  
und ich denke mir, ganz leise, im dunklen zimmer, verlassen von  
hoffnung  
bald, da sind wir wieder vereint  
wo? das weiß ich nicht

doch vielleicht kann ich dich dann fragen  
die sachen, die mir am herzen brennen  
gibt es hoffnung  
gibt es mut  
und warum hast du mir beides genommen  
mit deinem tod

das soll kein vorwurf sein  
ich will auch nicht zornig wirken  
nur ich bin es  
zornig  
und traurig  
und verzweifelt

aber ich verurteile dich nicht  
wo auch immer du bist, ich verurteile dich nicht  
das solltest du nur wissen



**TEXTE**

*Preis für junge Literatur*

# **GALA FINALE 2020**

**DONNERSTAG,  
03. 12. 2020 UM 19:00 UHR**

**KASINO AM SCHWARZENBERGPLATZ**

***Mitwirkende:***

*Mit Dorothee Hartinger,  
Alexandra Henkel, Roland Koch*

***Moderation:***

*Roland Koch*

***Leitung:***

*Christoph Braendle*





# TEXTE

*Preis für junge Literatur*

Vom **Verein Literarische Bühnen Wien** produziert und veranstaltet, ist der von Christoph Braendle geleitete Schreibwettbewerb **TEXTE. Preis für junge Literatur** für Menschen im Alter von 14 bis 19 Jahren auch heuer wieder auf großes Interesse gestossen.

Das Thema 2020 lautete:

## **Mut / Unmut / Übermut**

In Niederösterreich hat der Wettbewerb besonders großen Anklang gefunden: über 70 Arbeiten junger Leute wurden dieses Jahr eingereicht und wie jedes Jahr erreichten niederösterreichische Schülerinnen das Finale. Alle eingereichten Texte aus Niederösterreich können nun in Buchform nachgelesen werden.

Wir wünschen viel Freude bei der Lektüre!

**WIR DANKEN:**

**KULTUR  
NIEDERÖSTERREICH**



 Bundeskanzleramt

[www.texte.wien](http://www.texte.wien)